Schriften

von

H. Clauren.

Zwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1827.

Inhalt.

Das Christpüppchen (Beschluß) . . S. 3
Das Raubschloß 58

Das Christpüppchen.

Der Vorschlag.

Es schien, als wolle wahr werden, was Beide in ihren bescheidenen Wünschen vom Himmel gehofft. Am folgenden Tage schon trug Herr Probst seinem jungen Freunde Stern eine kleine Stelle auf dem Lande an, und Heimleins unermüdliche Thätigkeit verschaffte Doralicen in den ersten Häusern der Stadt so viel Unterricht-Stunden, daß sie vom Ertrage derselben allenfalls leben konnte; auch machte er ihr bei einer ihm verwandten Familie ein recht anständiges Unterkommen aus, und sorgte für sie, wie für sein eigenes Kind. Fideschen sollte von allem dem aber nichts wissen, weil er ihr vieles Gerede fürchtete, und nicht leiden konnte, wenn über eine Sache vorher immer und ewig gesprochen ward. Mit dem neuen Jahre sollte die neue Einrichtung angehen, bei der Stern und Doralice den einzigen Schmerz hatten, sich trennen zu müssen; doch Sterns neuer Aufenthalt war nur einige Stunden von der Residenz entfernt; allemal Sonnabend Abends wollte er herein kommen, und der Sonntag, wo Beide geschäftfrei waren, sollte ihnen Ersatz für die ganze Woche seyn; bald kam dann das Frühjahr; Doralice konnte dann mit der Tochter ihrer neuen

Hauswirthin ihm entgegen gehen, ihn Sonntag Abends begleiten; ihn vielleicht selbst einmal draußen auf dem Lande besuchen; und so träumten sich die beiden Menschen, wenn sie einander gegenüber waren, eine lachende Zukunft, und war jedes sich selbst überlassen, so sah es eine dunkle, endlos lange Bahn vor sich, auf der tausend Gespenster und Ungethüme wandelten, und nichts als schwarzes Unglück ihrer wartete; aber keins ließ das andere seine Bangigkeit merken; jedes versicherte dem andern, daß es gewiß recht gut gehen werde, jedes sprach dem andern Muth ein, und Beide genossen die wenigen Tage ihres Beisammenseyns mit einer Herzlichkeit, mit einer immer ängstlicher werdenden Innigkeit, als seyen es die letzten Augenblicke ihres Lebens.

Heimlein, der, je näher die Zeit kam, daß er sich von den beiden Menschen trennen sollte, die ihm durch ihren schuldlosen Frohsinn, durch ihre kindliche Aufmerksamkeit, durch ihre rührende Anhänglichkeit, sein Haus zum Sitze wahrhaft häuslicher Freude umgeschaffen, sich im Voraus sehr unglücklich fühlte, mit Schwester Fideschen nun wieder allein zu seyn, und daher auf alle mögliche Weise darauf sann, wie er das böse Urtheil des Premierministers rückgängig machen, und dann Beide, oder wenigstens Eins von Beiden, bei sich behalten könne, nahm jetzt eines Morgens Stern bei Seite, stellte ihm vor, daß er mit Probst's Plane wegen der Stelle auf dem Lande gar nicht recht einverstanden

sey, daß diese Stern wieder aus allen Verbindungen bringe, daß sich ja hier im Orte selbst auch eine Gelegenheit gefunden haben würde, und daß er diese noch zu finden hoffe, wenn nur der an sich doch völlig ungegründete Unwille des Premierministers entkräftet werden könnte; und das sey, meinte er, gewiß zu bewirken, sobald nur ein Mittel ausfindig gemacht wäre, Sr. Excellenz vom wahren Hergange jenes Vorfalls am schwarzen Bock, und von Sterns unentweihtem Verhältniß zu Doralicen, auf eine glaubwürdige Weise zu unterrichten. Hat dann der Herr Minister, fuhr Heimlein fort, und freute sich, als Stern theilnehmend horchte, wo er hinaus wollte: hat dann der Herr Minister, wie ich gewiß voraussetzen kann, sein Vorurtheil gegen Sie zurückgenommen, und gegen den und jenen sich gütig über Sie geäußert, so kommt das bald in der Stadt herum, und ein solches Pöstchen, wie Sie da draußen auf dem Lande angenommen haben, kann Ihnen hier gar nicht fehlen. Wir bleiben dann wenigstens beisammen, und ich würde Hand über Herz legen, und, wo nicht Beide, doch wenigstens unser liebes Liedschchen, oder Sie im Hause behalten können.

Aber wie, fragte Stern, die Idee des Zusammenbleibens lebhaft auffassend: wie sollten wir an den Minister kommen? Wer kann dem Manne, wer wird ihm erzählen, wie die verwünschte Umarmung an jenem unseligen Abende zusammenhing, wer ihn von der Sonnen-Unschuld unsers Paradies-Lebens in Ihrem Hause überzeugen?

Sie, Sie, Herr Stern, entgegnete Heimlein, und freute sich, ihn für seine Idee so empfänglich zu sehen. Der Minister hat ein Wesen in der Welt, das sein Abgott ist, dem er nichts abschlagen kann, und das ist seine Tochter, die nämliche, die Sie aus Uebereilung, und unterm Mantel der Nacht beim Kopf gekriegt haben, die Schwiegertochter des Obermundschenken. Es soll, ich kenne sie nicht selbst, aber nach aller Versicherung soll das ein Engel an Leib und Seele seyn; ihre selige Mutter — und die gehörte gar nicht unter die Menschen, das war eine Heilige, und noch hundertmal mehr; zwei Jahre nur war der Minister — damals war er noch Geheimer Kammerrath — mit ihr verheirathet; sie gebar ihm dieß einzige Kind, und starb kurz darauf in den Wochen. Sternchen, wahnsinnig wollte der Mann werden, als sie ihm diesen Seraph von Schönheit und Herzensgüte in die Erde senkten; er verfiel in die tiefsinnigste Schwermuth, ward aller Arbeitskraft unfähig und bekam am Ende ein abzehrendes Fieber, das ihn dem Tode nahe brachte; ohne Hoffnung der Genesung schickten ihn die Aerzte, die hier ihre Schande an ihm kurirt hatten, und, um ihres Rufs willen, nicht wollten, daß der damals noch so junge, sonst so rüstige Mann, ihnen unter den Händen sterben solle, fort, ich weiß nicht mehr, in welches Bad; er durchreis'te, vom Gebrauch des Bades, von der Bewegung, freien Luft und Zerstreuung gestärkt, Frankreich, Italien und die Schweiz, und kam nach drei Jahren, ziemlich hergestellt, wieder

zurück, aber seine frühere Jovialität hatte er nicht wieder mitgebracht; er lebte seitdem blos dem Dienste, entzog sich fast allen gesellschaftlichen Zirkeln, und fand nun sein einziges Glück in dem ihm von der verklärten Gattin zurückgelassenen Kinde; die Leute, die ihn nicht genauer kennen, meinen, daß er streng und finster sey, aber das ist noch so ein Zug von wehmüthigem Ernst, der ihm von seiner Reise geblieben, und von dem er sich nicht hat wieder frei machen können; die Tochter heirathete vor vier Jahren den reichsten jungen Mann im Lande, den Sohn des Obermundschenken, den Kammerherrn, und seitdem lebt der Minister wie ein Einsiedler in seinen vier Pfählen, und sieht bei sich fast keinen Menschen. Es ist, sagte noch neulich sein Hausarzt, Doctor Ammon, mein alter Intimus, als ob er etwas auf dem Herzen hätte, was ihn oft mitten im Laufe der dringendsten Geschäfte trübsinnig und mißmuthig macht, er nennt sich dann selbst wohl einen unglücklichen Mann, der, wenn er auch alles thue, immer noch hinter seiner Pflicht zurückbleibe, und Manches gern thun wolle, und doch nicht könne. Doctor Ammon, der ein Wort mit ihm reden kann, hat ihm erst kürzlich geäußert, daß ihn seine übertriebene Pflichtstrenge das Leben kosten werde; er sitze zu viel, er werde hypochondrisch. Wolle er nur einige Rücksicht auf seine Gesundheit nehmen, so thäte er am besten, den ganzen lieben Dienst zu quittiren, und sich auf das Land zu begeben; er habe es ja nicht nöthig, sich so müh=

sam zu quälen; er habe ja für Niemand zu sorgen, als für sein einziges Kind, und dieß sey — Aber da sey der Minister vom Sitze aufgesprungen, habe wie aus tief beklommener Brust gerufen, nicht das einzige Kind, habe beide Hände vor die Augen gehalten, und sey so einigemale im Zimmer auf- und abgegangen, daß dem Doctor dabei Angst und bange geworden.

Nun, und ich? fiel dem redseligen Heimlein Stern in das Wort, der nicht begriff, was jener mit den genealogischen Nachrichten vom Hause des Premierministers und mit dem Doctor Ammon, und dem ganzen Geschwätz wollte, und keinen recht schicklichen Weg ersinnen konnte, dem Minister über sich und Doralicen die richtigen Ansichten beizubringen.

Nun und Sie — sehen Sie, Herr Stern, fuhr Heimlein traulich fort: jetzt ist die Kammerherrin hier; Morgen ist Weihnachtabend; über acht Tage Sylvester, dann Neujahrstag! das sind drei schöne Tage, wo der gute Mensch zur Freude, zum Vergeben, zum Vergessen gern geneigt ist. Wenn Sie nun an einem dieser drei Tage hingingen zur Kammerherrin, und ihr offen und ehrlich erzählten, wie die Sache zugegangen, und was Ihnen dieses Mißverständniß bei ihrem Vater geschadet; und wie Sie sie bäten, für Sie bei ihm ein gut Wort einzulegen. Herr Stern, sie thut es; und thut sie es, so sind wir durch! der Tochter kann der Alte nichts abschlagen; er läßt Sie kommen; er spricht Sie; Sie wissen die Worte gut zu setzen; Sie sind ein

netter junger Mann; Sie werden ihm gefallen; und wenn er will, so hat er zehn Gelegenheiten, Sie —

Um keinen Preis, unterbrach ihn Stern, halb ärgerlich, halb lachend: ich habe Ihnen schon früher einmal von einem Gespräch mit meinem Oheim auf meiner Herreise erzählt, der mir und meinem Gefühl zum Trotz sagte, daß ich mein Glück auf dem Schürzenwege machen werde, und daß ich an ihn und an jenen Augenblick denken solle, wo er mir das im Wagen prophezeit habe. Ihr jetziger Vorschlag zielt vollständig wieder auf so etwas hinaus; die Kammerherrin, eine Frau, eine mir steinfremde, von mir beleidigte Frau, soll ich zu meiner Fürbitterin machen — nimmermehr, liebster Heimlein! Schon um des Oheims widerliche Wahrsagung nicht selbst zu erfüllen, könnte ich mich zu Ihrem Mittel durchaus nicht entschließen — Eine Frau zwischen zwei Männern! —

Mein lieber Herr Stern, erwiederte Heimlein mit weichem Tone, und man hörte ihm an, daß es ihm weh that, mit seiner guten Absicht bei dem Starrkopf nicht durchkommen zu können: Millionen Menschen glauben an die Kraft der Fürbitte der heiligen Jungfrau, und beugen, gedrückt vom Kummer des Lebens, ihre Kniee vor dem Gnadenbilde der Gebenedeiten, und es liegt ein tiefer Sinn in dem Gedanken, daß die Frauenmilde, wenn sie eine gute Sache vertrete, selbst vor dem Throne des Allmächtigen Gehör und Willfahrung zu gewärtigen habe. Sie haben, Herr Stern, Sie haben eine gute

Sache. Sprechen Sie offen und frei mit der Tochter des Mannes, in dessen Händen Ihr Glück liegt. Glauben Sie mir, lieber Herr Stern, wenn eine gute Tochter, an einem meiner drei Festtage, für eine gute Sache, das Vaterherz in Anspruch nimmt — ich sollte meinen, daß —

Und wenn sie nun Nein sagt, unterbrach ihn Stern: Ihr kennt ja, alter ehrlicher Heimlein, die kalten Großen, die, von Jugend auf vom Glücke verwöhnt, sich von der Lage ihres unglücklichen Mitbruders keinen lebendigen Begriff machen können, die zu hoch stehen, um mit ihrem Blick die Noth des Verzweifelnden im Abgrunde zu erreichen, zu hoch, um das Gewimmer des Untersinkenden zu hören; wenn sie nun Nein sagt, wenn sie, gereizt vom Unwillen, den Menschen vor sich zu sehen, der ihren Rang, ihren Stand, ihre Geburt übersah, und sie, vom Dunkel der Nacht umstrickt, in seine Arme zu schließen sich unterfing, wenn sie ihn einen Unverschämten, Tolldreisten, Verwegenen nennt? Wenn sie darin, daß er die Stirne hat, sie, gerade sie um ihre Verwendung beim Vater zu bitten, eine Schamlosigkeit ohne Beispiel findet? Heimlein, Heimlein! fühlt Ihr die Gräßlichkeit meiner Lage dann? Uebersehet Ihr nicht, daß ich dann auf immer und ewig verloren bin? Seht Ihr sie nicht jubeln, wie sie den Rasenden zurecht gewiesen, wie sie ihn zermalmt habe? Hört Ihr sie nicht, die Geschichte dieses Auftritts in alle Zirkel der Residenz herumtragen? Hört Ihr nicht, wie sie von Mund

zu Mund wächst? Schaut Ihr nicht, wie sie mit Fingern auf mich weisen, wie ich, gebrandmarkt und gestäupt, stadtflüchtig werden muß, und nie, nie wieder zurückkehren kann?

Heimlein schwieg niedergeschlagen, und murmelte etwas vor sich hin, von seiner Hoffnung, daß er geglaubt, auf diese Weise würde sich am Ende alles noch zum besten fügen, aber freilich, setzte er hinzu, als spräche er mit sich selbst, wenn wir Menschen selber nichts dazu thun — Wunder geschehen heut zu Tage nicht mehr in der Welt.

Und doch, doch, versetzte Stern mit schneidender Bitterkeit: aber ich, von Allen verkannt, und vom Glücke verwais't, ich darf auf so etwas nicht rechnen. Lassen Sie mich und Doralice unsern dunkeln Dornenweg gehen; meint es der liebe Gott gut mit uns, so schenkt er uns bald drüben den Frieden, den wir hienieden wahrscheinlich nimmer finden werden. Lassen Sie sich darum nicht bange seyn, mein guter ehrlicher Heimlein; ich bin noch in Ihrer Schuld — aber — und wenn ich heute sterbe, so viel, als der Rest beträgt, werden, hoffe ich, mein bischen Garderobe und Büchersammlung immer noch werth seyn —

Herr Stern, rief Heimlein bitterböse: Sie werden ungerecht! Sie thun mir schmerzlich wehe! Habe ich Sie daran schon erinnert? Habe ich je darüber ein Wort fallen lassen? Ich war Schuld, daß Sie für den Obermundschenk die Arbeit übernahmen; an deren Stelle hätten Sie für Jemand anders ar-

beiten, und das Geld, was Sie dafür einnahmen, zu meiner Befriedigung verwenden können. Daß das nicht geschehen, davon bin ich die erste Ursache, und darum ist die Kleinigkeit auch längst in meinem Buche gestrichen! So, Herr Stern, müssen Sie mir nicht wieder kommen, oder wir sind am längsten gute Freunde gewesen. Der alte Mann stürmte fort, ohne Gruß und Abschied; Stern sah ihm beschämt nach, und murmelte, auf sich selbst böse, halb laut vor sich hin: Das ist der Fluch der Armuth und des Mißgeschicks, daß der Unglückliche, vom Unmuthe durch und durch vergiftet, oft auch dem Besten Unrecht thut.

Herr Wetzstein.

Als er am folgenden Tage zu seinem Probst ging, begegnete er auf der Straße lauter fröhlichen Gesichtern. Heute Abend sollte beschert werden. Jedes holte noch ein, womit es den Seinigen Freude machen wollte. Eins erzählte dem Andern, was es gekauft, und wie es lange schon zuvor die Weihnachtwünsche seiner Weise ausgeholt, und wie nun jetzt alles beisammen sey, und wie heute Abend zu Hause ein recht tüchtiger Jubel werden solle. Die Reichen fuhren in bepackten Karossen an ihm vorüber; glückliche Väter und Mütter der Mittelklasse hatten alle Arme und Taschen voll; der dürftigste Taglöhner hatte hergegeben, was er unter dem Herzen hatte, um Frau und Kindern eine Christfreude zu machen; und vor, hinter und neben ihm trug alles zu Neste, und Jedem glänzte die seligste Freude

des Menschen, die, Andere froh machen zu können, auf dem Gesichte — nur er, er allein — o, er hätte das Herz sich aus der Brust reißen mögen! — Die laute Lust der Menschen um ihn herum, sie goß ihm ein unnennbar wehmüthiges Gefühl in die Brust — die heißen Thränen schossen ihm in die Augen — er wendete sich schnell links in den Schloßgarten, in dessen Nähe er eben war, und eilte in die entlegensten Heckengänge, daß ihn Niemand sehe, denn er schämte sich der Thränen, und doch thaten sie ihm so unaussprechlich wohl! sie hatten ihm lange gefehlt, sie fielen, wie der erste warme Frühlingsregen auf die eisbedeckten Saaten. — Einfältiger Mensch, sagte er, nachdem er sich das schwergedrückte Herz einmal leicht geweint hatte, lächelnd zu sich selbst: wie dich das Getreibe der Glücklichern auf den lärmenden Straßen so hat überwallen können! Du wußtest ja lange schon, daß Du den höchsten deiner Wünsche, Doralicen heute auch eine Freude zu bereiten, unerfüllt lassen mußtest. Sie selbst erwartet mit ihrer Anspruchlosigkeit nicht das Geringste, sie mißt deine Liebe nicht nach Geschenken, und die Paar Stunden des heutigen Bescheerabends werden ja auch vorübergehen! — Laß dir, dummer Mensch, das Gefühl, das du eben jetzt hattest, nicht über den Kopf wachsen; wer dich nicht kennte, sollte wahrlich glauben, es sey Neid gewesen und da sey Gott für. Möge sich doch freuen die ganze Welt, und Alt und Jung, und Hoch und Niedrig! Wohl ihnen, wenn sie dieses himmlischen Genusses noch

fähig und würdig sind! Es wird ja auch einmal die Reihe an dich kommen. Es fiel ihm, während er unter diesem Selbstgespräch in den abgelegenen Partieen des einsamen Schloßgartens umherirrte, eine Menge Geschichten ein, die er früher als Kind mit unendlichem Antheil gelesen, von Leuten, die aus der tiefsten Armuth in einem Augenblicke zu unermeßlichen Glücksgütern gelangt wären; namentlich schwebte ihm im Dunkeln Etwas dem Aehnliches von einem Bettler vor, der Jahre lang auf einer Brücke gesessen, und zu dem in der Mittagstunde, wo es am stillsten auf der Brücke gewesen, ein Fremder getreten, durch den er ein crösusreicher — Heimlein sagt zwar, fuhr er jetzt, so heiter geworden, daß er über sich selber scherzen konnte, in seinem Selbstgespräch fort: Heimlein sagt zwar, daß keine Wunder mehr geschehen, aber warum sollte mir hier nicht eben so gut ein solcher Glückspender entgegen treten können, als jenem Bettler — so arm, als dieser, bin ich wahrhaftig beinahe — einsam ist der Garten, wie meines Bettelmanns Brücke, es fehlt also nichts, als — Und Herr Wetzstein, der Millionair, der Leib-, Mund- und Magen-Klient von Herrn Probst, der weder Frau noch Kind hatte, zehnmal schon bald den, bald jenen jungen Menschen hatte adoptiren wollen, stand dicht vor Stern, und fragte befremdet, was er hier zu dieser ungewohnten Stunde im Schloßgarten suche; Stern aber erbebte vor heimlichem Freudenschreck, denn ein unnennbarer Schauer von Ahnung und Glauben sagte

ihm, daß dieß, und kein anderer — Was fehlt Ihnen denn, Herr Stern? fragte der Millionen-Wetzstein mit flüchtiger Theilnahme: es sieht ja aus, als hätten Sie geweint?

O bewahre, entgegnete Stern, betroffen über die sonderbare Fügung, daß ihn dieser Mann gerade in diesem Augenblicke finden mußte. Es macht bloß die scharfe Kälte, der strenge Wind, da —

Ja, da machen Sie hübsch, daß Sie bald in die warme Stube kommen, erwiederte Herr Wetzstein wohlwollend, und ging an dem, aus den Himmeln seiner Hoffnungen Gefallenen vorüber. Stern mußte über seine alberne Leichtgläubigkeit an die Möglichkeit der Wunder, über seine so schnell aufgegangenen als zerplatzten Adoption-Seifenblasen, und über den ganzen Herrn Wetzstein lachen! Aber was machte denn dieser hier in dem menschenleeren Schloßgarten, früh, zu einer Stunde, wo noch Niemand darin zu lustwandeln pflegte? Er hatte während der Paar Worte, die er mit Stern gewechselt, immer den Blick in die Allee gewendet, die in Sterns Rükken lag, er — richtig — da stand er, der alte Millionensünder, und kos'te mit einer jungen, ziemlich nett gekleideten Frauensperson, die eben aus einem Seitenwege in die Allee trat, — auch eine Weihnachtbescheerung unter freiem Himmel, zwischen hohen, schneegeschmückten Tannenbäumen! — Das Packet, das er unterm Pelz hervorzog — das Knixchen der Empfängerin —

Stern erzählte nach dem Essen, als er mit Doralice allein war, die diesen Vormittag erlebte Bescheerunggeschichte, kam bei dieser Gelegenheit auf den heutigen Christabend zu sprechen, und fragte mit einem Gesichte, als hätte er beide Taschen voll Geld, was sie sich heute wünschen würde, wenn er so auf den Weihnachtmarkt gehen und einkaufen könnte nach Herzenslust und Freude.

Was ich mir wünschte, wiederholte Doralice, und lächelte ihn mit dem freundlichsten, herzlichsten Blick ihres seelenvollen Auges an. Vor allem, daß Du immer so heiter, so fröhlich nach Hause kommst, als heute. Du bist ja, wie ich Dich lange nicht gesehen, was ist denn vorgefallen?

Gefallen ist gar nichts, antwortete Stern lustig: aber ich will Dir gefallen; also sollst Du mir sagen, was Dir als Christgeschenk lieb wäre, und —

Nun, wahrhaftig, sagte Doralice und lachte — Du thust, als könntest Du in deine Goldsäcke bis an den Elbogen greifen. Was mir lieb wäre? — Liebster Wilhelm, ich wollte Dir eine Litanei aufsetzen, daß Dir die Augen übergehen sollten. —

O, so ist es nicht gemeint, entgegnete Stern scherzend: Alles sollst Du nicht haben; sondern Du nennst deine Wünsche, und wir machen kleine Zettel, und schreiben auf jeden einen Wunsch; und dann ziehe ich drei, das Resultat dieser drei aber erfährst Du nicht eher als heute Abend.

Gut, gut, rief Doralice, klatschte in die Hände,

lief zum Büreau, holte Papier, Scheere und Bleistift heraus, schnitt einige kleine Zettel, und diktirte Stern Pfefferkuchen.

Ach nein, erwiederte dieser: so ist es auch wieder nicht gemeint; etwas Ordentliches muß es seyn; — zum Putz — für deine Garderobe — auf deine Toilette —

Doralice wollte wieder fragen, wo seine Goldminen lägen, aber eben trat der Briefträger herein, und überbrachte eine kleine Schachtel nebst großem Schreiben.

„Wißt Ihr noch, schrieb der ehrliche Seifensiedermeister, Gottlieb Plittner aus Kassel: wißt Ihr noch, mein herzliches Sternchen, die Nacht in Eichenlinde, wo mir die Angst vor der Katechetik und die Liebe zu meinem Dorchen, sammt dem Krautsalate so grausamlich zusetzten? Damals gelobte ich, Euch, wenn Ihr mich bei den Eltern von der theologischen Fahne losmachtet, alle Weihnachten, wo Ihr auch seyn würdet, zwei Pfund bunte Christlichterchen franko zu senden. Euch habe ich mein Dorchen und mein redliches Brod zu danken, und darum halte ich auch Wort, und werde es halten, so lange ich lebe. Habt Ihr es gemacht, wie ich, d. h. habt Ihr ein Weib gefreit, und einen tüchtigen Jungen auf dem Schooße; so zündet ihm am Christabend die Lichter alle mit einemmale an, und wenn er sich freut über den Flimmer und hellen Glanz und aufjuchheyt vor Lust und Fröhlichkeit, so sagt ihm, daß die bunte Herrlichkeit vom Onkel Gott-

lieb ist, vom lustigen muntern Seifensieder zu Kassel, der einen Laden voll Lichte hat, die ganze Welt zu erleuchten, und den er besuchen soll, wenn er groß wird. Mein Dorchen, das Euch unbekannter Weise grüßen läßt, hat mir auch solch einen kleinen Kerl geschenkt. Ist das Euch ein Junge! O Donnerstag und Freitag! das ist ein geborener Lichtzieher. Der will schon mithelfen Seifenleim machen, durchseihen und garsieden, und wenn er ein Licht erwischen kann, steckt er es sich in das kleine Mäulchen und nutscht daran, als wäre es ein Stückchen Gerstenzucker. Fritz hat auch geschrieben. Dem geht es gut, und er ist fröhlich und guter Dinge. Er hat schon eine Anwartschaft auf eine reiche Pfarrstelle an einer Kirche in Kopenhagen, die er kommenden Michaelis antreten soll, und weil es bei den Theologen ohne Frau nicht lange geht, hat er sich auch schon eine reiche dänische Kaufmannstochter ausgesucht, von ihr das Jawort erhalten und uns zur Hochzeit eingeladen; die Mutter, die ziemlich wieder hergestellt ist, will hin, ich aber bleibe hier, und bin auf Weiteres

Euer

alter Gottlieb.

P o s t s c r i p t.

„Wenn's Doraliedschchen, die wir sehr zu grüßen bitten, dort nicht gefällt, so schickt sie mir hierher. Ich brauche gerade ein Ladenmädchen, und sie soll es gewiß gut bei uns haben."

Während Stern die Seifensiederdepesche vorgele-

sen, hatte Doralice die Schachtel ausgepackt. Die Lichte waren besser als der Brief; jedes hatte der Kunstsinnige mit einem zierlichen Blumengewinde von Vergißmeinnicht aus gefärbtem Talg geschmückt, und die Waare sah so sauber aus, daß Doralice schon im Voraus jammerte, sie verbrennen zu sollen; auch lagen noch in der Schachtel wohlriechende Seifenkugeln a la Franchipane, Mandelseife und Seifenpulver a la Reine mit der Aufschrift: Für Doraliedschchen, und alles duftete so behaglich, daß Doralice im Scherz erklärte, wenn es in Gottliebs ganzem Laden so einladend aussähe und röche, als in der Schachtel, sie gar nicht übel Lust hätte, die angebotene Stelle anzunehmen.

In Sterns Seele hatte der Brief ein sonderbares Gemisch von Empfindungen rege gemacht. Der Wohlstand des ehrlichen Gottlieb, Fritzens Glück, der Mutter Plittner Wiederherstellung, alles das freute ihn, aber bei dem allen konnte er sich nicht enthalten, über die grillenhaften Launen des Zufalls laut zu werden. Gottlieb, ohne Kenntnisse, ohne Talent, in ein übereiltes Verhältniß mit seinem Dorchen getreten, war ein gemachter Mann, ein geachteter Bürger, glücklicher Gatte, überglücklicher Vater, und Fritz, den er in die Lebensbahn geschoben, die ihm bestimmt gewesen, war auf die angenehmste, nicht mit den geringsten Anstrengungen verknüpfte Weise, in Kurzem, an das Ziel seiner Wünsche gelangt, und er selbst —?

Der arme Kopist.

Es klopfte, und Probst's Kopist, Herr Schweizer, steckte den Kopf zur Thüre herein, und fragte, ob er Stern auf ein Wort sprechen könne. Doralice wollte sich entfernen, allein Schweizer bat zu bleiben, meinte, daß es kein Geschäftsgeheimniß sey, und ersuchte sie, im Voraus, seine Bitte bei Stern zu unterstützen.

Sie haben, fuhr er zu Stern gewendet fort: heute, wie ich aus unserm Cassabuche ersehen, von Herrn Probst sechs Louisd'or zum Weihnachtgeschenk erhalten. Liebster Herr Stern! ich habe Sie noch nie um etwas gebeten; aber dießmal — Gott sey mein Zeuge — ich muß die Hülfe guter Menschen in Anspruch nehmen — eine kranke Frau zu Hause, und vier Kinder — kein Brod, kein Holz, keinen Groschen in der Hand, um den Würmern die nothdürftigste Kleidung zu verschaffen — der Miethtermin vor der Thüre! — Ich weiß meiner Noth kein Ende! — Sie, mein guter Herr Stern, haben nur für sich allein zu sorgen — Sie wissen nicht, was das dem Vater ist, für die Seinigen sorgen zu wollen, zu sollen, und nicht zu können! — Gott im hohen Himmel mag mir die schwere Sünde verzeihen, aber, als ich jetzt über die Brücke ging — am Hauptpfeiler ist der Strom noch offen — ich starrte hinab in die Tiefe — das kalte Wasser flutete so eilig und glatt — ich dachte — ein rascher Sturz hinab, und die bittere Lebensqual hat ein Ende, und wie ich so hinuntersehe, spiegelt sich ein Stern,

der einzige, der am Abendhimmel steht, zu meinen Füßen im Wasser wieder; und mir fiel der Stern ein, der die Weisen aus dem Morgenlande führte zum Kinde des Heils, das in dieser Nacht geboren ward, und als gehe auch in mir ein guter Stern auf, standen Sie als Helfer aus meiner drückenden Noth vor meiner Seele, und neugestärkt von Glauben und Hoffnung, eilte ich hieher. Leihen Sie mir die Hälfte jenes Geschenks. Herr Probst durfte Ihnen nicht sagen, aus welcher Hand es Ihnen eigentlich zugekommen; er hatte Befehl, es Ihnen in seinem Namen zuzustellen. Mir aber ist nichts verboten, und so darf ich Ihnen doch im Vertrauen sagen, daß der Herr Premierminister es heute früh dem Herrn Probst zusandte, weil ihm Ihre Arbeiten für den Obermundschenk absonderlich gefallen haben. Herr Stern, nur die Hälfte brauche ich, diese aber dringend; ich werde den Vorschuß in monatlichen Summen, als redlicher Mann zurückzahlen; ich bin dann für den Augenblick wenigstens gerettet, und kann meiner armen kranken Frau die nothdürftigste Erquickung reichen, und meine kleinen Kinder sollen ihren Dank —

Doralice beugte sich, von des Mannes blassem Kummergesicht und seinem ängstlichen Drängen tief bewegt, zu Stern hinüber, und lispelte ihm sanft bittend in das Ohr: Gib ihm das Ganze und Stern gedachte mit mildem Lächeln der Brücke wieder, von der er in seiner Jugend gelesen, und der Worte, die gestern Heimlein von der Kraft des frommen Für-

worts in einem solchen Munde gesprochen, und reichte dem Ueberraschten, wie Doralice ihm aus der Tiefe ihres himmlischen Gemüths vertrauensvoll zugeflistert hatte.

Nun aber, sagte Stern, als der arme Schreiber von dannen geeilt, und warf den Blick freundlich scherzend auf die Zettel, die bis auf den einen mit Pfefferkuchen bezeichneten, noch alle unbeschrieben da lagen, nun, mein liebes Herzens-Liedschchen, ist es mit der Weihnachtfreude nichts! Das war die Goldmine, auf die ich so pochte! Hier, setzte er leichten Sinnes hinzu: die Paar Thälerchen, mit denen mir Probst einige kleine, für ihn gemachte Auslagen berichtigte, sind mein Ein und mein Alles, und damit ist kein großes Christgeschenk zu erzwingen.

Mein Wilhelm, entgegnete Doralice, und umfing ihn mit ihren Schwanenarmen, und fing an zu weinen, als hätte sie den Thränen der freudigsten Rührung lange schon gewehrt und wolle nun durch deren Erguß dem frohbewegten Herzen Luft machen: Du hast mir eben in dieser beginnenden Weihnacht das Seligste, das Heiligste bescheert, die Ueberzeugung, daß, so lange dein Herz an meiner Brust schlägt, mein Leben eine ununterbrochene Reihe von Weihetagen seyn wird. Dein ganzes Thun und Seyn lös't sich in Liebe auf! Deine heimliche Freude vorhin, die mir erst ein Fremder enträthseln mußte; dein Dichten und Trachten, mir, mit dem, was deinem Fleiße gebührte, eine freudige Ueberraschung zu bereiten; dein fein angelegter Scherz, mir meine

Wünsche abzulocken; deine lebendige Theilnahme an dem Leiden des Bittenden; deine zarte Berücksichtigung meines Fürworts; deine schonende Weise, wie Du, unter Verzichtung auf Dank, dein Ein und dein Alles gabst; deine Kraft, jetzt aus der Unmöglichkeit der ganzen Bescheerung, die Du mir zugedacht hattest, einen Scherz zu machen, damit ich das Schmerzliche, nun leer auszugehen, weniger fühlen soll — das Zusammentreffen aller deiner Gedanken, Gefühle, Handlungen in einem Punkte, in dem, mir zu leben, mir zu gehören — ist denn dieß nicht alles die zarteste Liebe? Und wäre ich denn dieses unermeßlichen Glücks werth, wenn ich es nicht zu würdigen verstände? Der Augenblick, den Du mir jetzt geschenkt hast, der mein ist, und der meinem Gedächtniß gegenwärtig bleiben soll, so lange ich athme — ihn wiegt nicht die prächtigste Zobelhülle des Nordens, nicht der reichste Steinschmuck des Südens auf! — Und, setzte sie fröhlich hinzu, um sich wieder in die glückliche Stimmung zurückzuheben, in der sie vorhin durch Gottlieb Plittners Lichtschachtel unterbrochen worden waren — und damit Du dein Wort lösest, sieh hier das Zettelchen! da steht groß und breit Pfefferkuchen darauf. In Eichenlinde aß ich einmal beim Oberförster, Nürnberger — weißen — der schmeckte köstlich — Du hast mir eine unbezwingliche Lust darnach gemacht; und damit Du das hier von Dir eigenhändig geschriebene Wort lösest, so eile flugs und fröhlich auf den Christmarkt, und hole mir ein Päckchen — wir setzen

uns dann, und zünden die niedlichen Kasseler Lichterchen an, und essen unsere Nürnberger Ambrosia, und sind dabei lustig und guter Dinge, wie die Kinder im Himmel.

Das Christpüppchen.

Stern war beim letzten Worte schon die Treppe hinab. Das Gefühl, durch eine Gutthat, die ihm freilich die Freude, Doralicen irgend eine kleine Ueberraschung zu bereiten, unmöglich gemacht hatte, den Beifall des Mädchens errungen zu haben, in dessen Lächeln er seinen Himmel fand, hob ihn über das Empfinden aller Erdenmängel hoch empor. Er hatte etwas Gutes gethan, und des freuten sich Gottes Engel und sein Cherub, Doralice. Weiter ging ihm die ganze Welt nichts an! In dieser schwunghaften Stimmung, wo es ihm war, als flöge er durch die lichteren Räume eines geläuterten Jenseit, sprach ihn der Jubel der Kinderwelt auf allen Straßen und aus allen Häusern wunderb... an. Er hatte auch zur Freude der Weihnach... eigetragen, was er gekonnt; er gehörte jetzt m... in das lustige Getreibe; ihm mit galt das heidnische Halloh, das die Jungen mit ihren Waldteufeln machten, das Schnattern und Kreischen der ihn umströmenden Menge, das Jauchzen der Kinder auf den Armen der glücklichen Mütter; der lärmende Bescheerung-Jubel in allen Häusern; das Flimmern der mit Gold- und Silberschaum geschmückten Christbäume in den hocherleuchteten Prunkzimmern der Großen; der Lichtglanz aus den Stuben und Stüb-

chen der Mittlern und Niedern, und die funkelnde Sternenpracht am stillen klaren Nachthimmel. Sein glücklicher Kopist, Paketchen aller Formate unterm Arm, und zwei Jungen an der Seite, wand sich vor ihm durch das wogende Gedränge, und die bunte hölzerne Trompete des pausbäckigen Buben zur Rechten, und die schnarrende Viergroschen-Trommel des kleinen flinken Tambours zur Linken des bepackten Vaters, schmetterten und wirbelten sein Lob- und Danklied zu den Wolken.

Das Herz war ihm groß geworden. Die Nürnberger Götterspeise trockenen Mundes zu verzehren, ging heute unmöglich. Doralicens Leibtrank war Champagner. Fideschen war diesen Abend zu Dernaux ausgebeten. Heimlein hatte ihn neulich aus des Obermundschenks Flaschenkorbe bewirthet; heute sollte der ehrliche Alte mit ihm und Doralicen eine trinken, und so wollten sie den Christabend im warmen Stübchen bei Plittners Lichtern feiern, und mit der ganzen Welt sich freuen. Sein Pfefferkuchen-Päckchen in der Hand, bog er um die Ecke, in die Straße nach der Weinhandlung zu. Beinahe hätte er in der fröhlichen Hast ein Kind umgerannt.

Es stand an der Ecke und weinte.

Das Wimmern des Kindes traf, als er eben an ihm vorüber war, sein Ohr. Er wendete sich in der besorglichen Meinung, daß er es unversehens gestoßen, schnell um, und fragte, was ihm fehle. Aber statt der Antwort fing es nur noch heftiger an zu weinen.

Ein kleines allerliebstes Mädchen von kaum drei Jahren, sehr sauber und niedlich angezogen.

Mein Gott, was weinst du denn, fragte Stern noch einmal mit dem sanftesten Tone, den er in der Brust hatte, kauerte vor dem Kinde nieder, und trocknete die Thränchen, die ihm stromweise über die Wangen liefen, aber die Kleine hatte vor Schluchzen und Jammern keine Sprache.

Wie heißest Du denn? fragte Stern, und erschöpfte sich in den süßesten Schmeichelworten, um der Kleinen Vertrauen abzugewinnen und sie zu beruhigen.

Doralice! entgegnete das Kind, und Stern horchte mit der allergespanntesten Aufmerksamkeit, denn eine Zweite dieses Namens hatte er in Deutschland zu finden nicht gewähnt.

Und dein Vater? fragte Stern.

Eher Papa, erwiederte die Kleine; ein Weiteres war aber aus ihr nicht zu bringen.

Stern vermuthete jetzt natürlich, daß sich das Kind verlaufen haben müsse, und kaum fragte er, ob er es nicht zu Mütterchen bringen solle, als das kleine Wesen ihm beide Händchen entgegenstreckte, und sich von ihm auf den Arm nehmen ließ, und seinem tröstenden Versprechen, daß es nach Hause gehe, freudigen Glauben schenkte. Ein Stückchen Pfefferkuchen gewann ihm das ganze Herz des Kindes, und die letzte Thräne, die an den langen Wimpern des Auges geglänzt hatte, sie fiel, wie beim ersten Strahl des Frühroths der letzte Perltropfen des Morgen-

thaues vom Grashälmchen, als Stern vor eine in tausend Flimmerpracht schimmernde Zinnbude trat, und für seinen niedlichen Findling ein completes Tafelservice kaufte. In der nächsten Puppenbude ward ein Gesellschaftfräulein im neusten Pariser Kostüm erhandelt, auch ein buntscheckiger Hanswurst, auf den die kleine Doralice ein besonders wohlgefälliges Auge geworfen zu haben schien, als Jockey in Dienst genommen; beim daneben befindlichen Drechsler aber, der neue Hofstaat mit einer Staatskarosse versehen, und für die ländlichen Besitzungen der kleinen Unbekannten, auf ihr ausdrückliches Begehr, eine klappernde Windmühle gekauft. In allen drei Buden hatte Stern, um, falls Nachfrage nach dem Kinde geschehen sollte, ihn sofort ausmitteln zu können, die Geschichte seines Fundes erzählt, seinen Namen, so wie Straße und Hausnummer gesagt, und das Anerbieten des Drechslers, bei der Polizei davon Anzeige zu machen, dankbar angenommen; und jetzt eilte er, bepackt wie sein Kopist, das halb erfrorne Kind im Arme, zu Doralicen. Die Kleine, das Gesellschaftfräulein in der Linken, den Hanswurst in der Rechten, hatte über den überschwenglichen Reichthum ihrer Herrlichkeiten das Mißgeschick ihrer Aussetzung, Mütterchen und eher Papa vergessen; in ihren Augen war Stern, der sie in wenigen Minuten zur Besitzerin unermeßlicher Schätze gemacht, allerwenigstens ein Engel; sie hörte mit sichtbarem Entzücken von dem Bescheeren, das ihrer, nach Sterns Berichten, mit vielen

bunten Lichterchen zu Hause warte, und im Erguß ihres kindlichen Vertrauens, fing sie jetzt ungefragt an, von einer Lisette zu erzählen, und plapperte durch einander von dummer Lisette, und Großpapa, und altem Christoph; doch konnte Stern aus all' dem Galimathias nicht klug werden; indessen dankte er nur dem Himmel, daß sein kleiner Schützling still war, und nicht mehr weinte, denn vorhin hatte das arme Wesen gar zu erbärmlich gethan.

Mit Lust und Lachen trat er in Doralicens Zimmer und legte der Ueberraschten das Namensschwesterchen in den Arm. Dein Christpüppchen! rief er fröhlich, und küßte das rosige Mündchen des Kindes, das sich an Doralice wie an eine alte Bekannte anschmiegte. Er erzählte mit kurzen Worten sein Abenteuer, präsentirte, um die Kleine gar nicht zur Besinnung kommen zu lassen, und sie bei Laune zu erhalten, das Gesellschaftfräulein von Habenix, und den kleinen kuriosen Hanswurst, den er Schnippschnappschnurr taufte, und zum Bonsdies einige Purzelbäume machen ließ, und Christpüppchen kicherte laut, und stoppelte mit schwerer Zunge: Schnippschnurr, mehr Purzelbaum, zusammen, und der kleine Schnippschnappschnurr stand in Sterns kunstgewandter Hand, zu tausend Kurzweil des Kindes, auf dem Kopfe, hüpfte auf Händen und Füßen, tanzte sein Kosakisch, und machte Katzenbuckel und Sprünge, mit denen er vor Kaisern und Königen hätte Ehre einlegen können; Doralice aber verweilte mit unaussprechlichem Liebesblick auf dem wunderschönen Kinde, und er-

gözte sich an seinem Lachen und Quiken, und an Wilhelms Tollen, der mit dem Kinde selbst zum Kinde ward.

Wohl dachten Beide im Stillen an die Todesangst, die unterdessen die liebenden Eltern der Kleinen quälen werde, aber sie fühlten Beide, daß sie davon nichts laut werden lassen durften, wenn sie das verständige Kind nicht auf einmal wieder dem schmerzlichsten Heimweh preisgeben wollten, ohne ihm doch helfen zu können. Ihr einziges Augenmerk mußte daher nur jetzt darauf gerichtet seyn, der Kleinen gar nicht Zeit zu lassen, an Vater und Mutter zu denken; Stern packte deshalb jetzt sein Service aus, Doralice zündete sämmtliche Lichter an, die heute aus Kassel gekommen seyn mußten, um einem, von der Straße aufgegriffenen Kinde, die Feier des Bescheerens recht vollständig zu machen, und Christpüppchen klatschte in die Hände, als vor ihm, in schönster Ordnung ausgebreitet, das spiegelblanke Zinn blitzte, wie Karfunkel; die Windmühle aber, von Doralicen in Bewegung gesetzt, klapperte, daß man kein Wort hören konnte, der Kutscher des zierlichen Staatswagens kariolle auf dem Tische herum, und machte allemal, wenn sie vor ihre hohe Besitzerin kam, burr, Fräulein Habenix knixte und Schnippschnappschnurr kratzte hinten und vorne aus, und bat, mit der Weihnacht-Kleinigkeit dießmal fürlieb zu nehmen, und über das alles, und die drei kindlich-fröhlichen Menschen selbst, strahlte von Plittners Meister-Lichtern ein so blen-

bender Glanz, als stände grade über Heimleins glücklichem Friedens-Palast der Stern selber, der in jener heiligen Nacht die drei Weisen aus dem Morgenlande zu der ärmlichen Hütte führte, in welcher das neugeborene Himmelskind lag.

Christpüppchen ward, nachdem es sich fast eine Stunde köstlich gehabt, am Ende schläfrig, und rieb sich das Näschen. Doralice hatte für den Fall schon aus den frisch überzogenen Kissen ihres Bettes auf Stühlen ein gastliches Lager bereitet; die Kleine jammerte aber, diese Anstalten gewahrend, nach ächter Kinderart, trotz des drückendsten Sandmannes in den Augen, nicht zu Bette, und verlangte zu Doralicens Schrecken nach der Mutter. Ja, fiel Stern mit kluger Gewandtheit dem bangen Kinde tröstend in das Wort: ja, mein holdes kleines Ding; erst ausziehen und dann zu Mütterchen; Fräulein Habenix legen wir hier zu Bette und Mosje Schnippschnappschnurr ist auch müde. Während der Zeit, daß Stern diese Beiden zu Bette brachte, und die Kleine dem Spiele wohlgefällig zusah, entkleidete sie Doralice, und schlang das um Vater und Mutter betrogene arme Kind in ihr Umschlagetuch, wandelte, unter dem Vorwande, daß es nun nach Hause gehe, im Zimmer auf und ab, und sang mit gedämpfter Stimme ein Wiegenlied. Die Kleine bettete das Köpfchen auf Doralicens warmen Busen, schmiegte sich dichter an das Mädchen, gähnte ein Paarmal, und entschlummerte eingelullt von Doralicens süßen Flötenlauten.

Behutsam legten sie jetzt die Kleine in das blendend weiße Linnen des bereiteten Bettchens; da schlug sie noch einmal das vom Schlafe halb gebrochene Auge auf, und sah in Doralicens freundliche Liebessterne; diese aber, in der Angst, daß das Kind wieder wach werden möchte, und in der Erinnerung ihrer frühesten Kindheit, wo sie, wenn sie zu Bette gebracht, jedesmal mit einem kurzen Abendgebet in das Reich der Träume hinüberschlummerte, fragte halblaut, will Kind nicht beten? und das fromme Kind faltete, als habe ihm zur sanften Ruhe der himmlische Segen gefehlt, seine Händchen, lispelte leise: Vater unser, der Du bist im Himmel, und schon beim letzten Worte sanken ihm die Augenlieder, und es schlief nun im Frieden Gottes, der unverkennbar über die Lieblinge seiner Welt hienieden, über die Kinder, die schützende Vaterhand breitet.

Stern und Doralice sprachen jetzt heimlich mit einander, um des Kindes Ruhe nicht zu stören. Ihre einzige Angst galt den bekümmerten Eltern. Nach der Feinheit der Wäsche, und nach der höchst geschmackvollen Kleidung zu urtheilen, mußte die Kleine von sehr guter Herkunft seyn, und die Eltern daher Leute und Mittel im Ueberfluß haben, das Verlorene wieder ausfindig zu machen; und dennoch war, ungeachtet der von Stern zurückgelassenen Kunde auf dem Christmarkte, und ungeachtet seiner angeordneten Meldung bei der Polizei, mehr denn eine Stunde vergangen, und es hatte sich noch Niemand gemeldet. Halb im Scherz halb im Ernst

warf Stern die Idee hin, daß ja auch eine absichtliche Aussetzung des Kindes möglich sey; es war die Frucht heimlicher, verbotener Liebe; den Pflegeeltern war das Ziehgeld ausgeblieben; die Hartherzigen hatten es daher seinem Schicksale überlassen; oder die eigene Mutter hatte berechnet, daß sie, wenn sie das Kind da lasse, wo es untergebracht war, nicht länger unentdeckt bleiben konnte, und hatte es daher von dort weggenommen, und es seinem guten Glücke preisgegeben. Wohlweislich hatte sie gerade den Christabend dazu bestimmt, in der gut berechneten Voraussetzung, daß an diesem fröhlichen Kinderfeste sich gewiß ein Mensch dieses von ihr, Gott und der ganzen Welt verlassenen Wesens freundlich erbarmen werde.

Und wenn es der Fall wäre, fragte Doralice, ohne ihn in ihrer, der Schlechtigkeit der Welt noch fremden Seele, als möglich denken zu können: was würdest Du thun?

Was Du thun würdest, meine Doralice, entgegnete Stern, und drückte ihre Hand an sein Herz.

Dann ist es unser Kind, das uns der heilige Christ bescheert hat, sagte Doralice freudig. Wir sind zwar Beide arm, aber so ein kleines Wesen kostet ja nicht viel. Es ist ja offenbar uns und keinem Andern bestimmt; für uns große Kinder schickte Plittner aus seiner weiten Ferne die bunten Lichtchen wahrhaftig nicht. Das mußte alles so kommen, wie es gekommen ist. Laß uns das arme verwais'te Kind nicht verstoßen.

Nein, Doralice, rief Stern, von des Mädchens jungfräulicher Mutterliebe hoch entzückt: hat uns der Zufall das kleine Wesen zugeführt, so soll es unser seyn und bleiben, und von Dir unterrichtet und gebildet, wird es deine Tugend erben, und gut und liebenswürdig werden, wie Du.

Sieh nur, sagte Doralice, und ging auf den Zehen und holte das Licht, und hielt die Hand vor, daß es die Kleine nicht blende: sieh nur, die himmlische Ruhe des lieblichen Kindes! Der sanfte Schlaf hat ihm die Wange geröthet; das geöffnete Mündchen lächelt, als träume die fröhliche Kinderseele von den bunten Herrlichkeiten deiner Bescheerung. Sieh nur die langen Wimpern, das kleine Stumpfnäschen, das Grübchen im Backen, die zarten blauen Aederchen im Handgelenke, die schwanenweiße hohe Brust, den kleinen, wie in Wachs possirten Arm. — Liegt unser Christpüppchen nicht da, wie ein schlummernder Engel?

Und Stern beugte sich, Doralicen mit einem Arme umschlingend, nieder, und Beide betrachteten mit süßer Liebe das holde Wesen, als ahneten sie, daß es sey das Kind ihres Heils, als ginge, — wie in Correggio's Nacht, vom heiligen Christuskinde aus, das Licht über die ganze Welt — von ihrem kleinen Gottgesandten Schutzgeiste aus, ein freundliches Licht über ihr ganzes Leben auf.

Plötzlich aber stieß Doralice einen kleinen Schreckschrei aus, denn in der Thüre stand ein langer aschfarbiger Mantel, aus dem ein hagerer Graukopf hervorragte.

Erschrecken wollte ich nicht, sagte der Aschfarbene, sich entschuldigend, und trat näher: ich habe lange hier gestanden, und mir gemahnte es, da ich Sie Beide hier in der heiligen Nacht vor dem Kinde sah, als wäre mir die Bilderbibel meiner Jugend aufgeschlagen, und ich schaute das Jesuskind in der Krippe, und die Gebenedeite des Herrn sammt dem heiligen Joseph! Jetzt aber mußte ich stören, denn daheim treibt die Angst die Eltern fast zur Verzweiflung, und ich preise Gott, daß ich unser Kind gefunden, und werde ihm danken ewiglich, daß er es in solche Hände geführt. Mein liebes, liebes Kind, fuhr er fort, und stellte sich mit gefalteten Händen an das Lager, und die Thränen rollten ihm über die gefurchte Wange: was hast Du uns allen für einen Abend gemacht! Und es weiß nichts von dem Jammer der Eltern, nichts vom Verzagen des alten Großvaters, und liegt hier und schlummert, von fremder Liebe eingewiegt, wie in Abrahams Schooß. — O, geben Sie, sprach er zu Stern und Doralice gewendet: geben Sie mir Band oder Schnur; wir lassen das Kind in seinem warmen Bettchen schlafen, schnüren es lose in die Kissen ein, und ich bringe es so den Verzagenden, daß sie wieder Muth gewinnen und Lust am Leben.

Sterns Frage, wer die Eltern seyen, schien er, mit dem Einwickeln des Kindes beschäftigt, nicht zu hören; er nahm die süße Bürde in den Arm; allein schon auf der Treppe sah Stern, daß der Alte,

von der Freude neugestählt, sich stärker geglaubt hatte, als er war; Stern erbot sich daher, das Kind zu tragen, winkte Doralicen, ihn zu begleiten, und so ging der Zug von dannen; statt auf die wiederholte Frage, wer der Kleinen Eltern eigentlich wären, zu antworten, fragte der Graukopf mit unbeschreiblicher Theilnahme nach allen kleinen Umständen des Ereignisses; ließ merken, daß er vorhin schon, vor oder in der Thüre, Beider letzten ganzen Zwiesprach über die Aufnahme des Kindes für immer, gehört haben mußte; tröstete Stern, der nicht leicht zu tragen hatte, daß sie bald am Hause wären, schilderte mit geschwätziger Breite, was die Eltern und der Großvater für Freude haben würden, wenn sie mit dem kleinen verlorenen Kinde angezogen kämen; erzählte, daß das Kammermädchen Lisette, hier fremd, und kürzlich erst vom Lande hereingekommen, beim Gaffen in eine Mode- und Silberbude, das Kind einen Augenblick nur von der Hand gelassen; nannte auf Doralicens Frage, wo die Herrschaft wohne, das Wirthshaus zum goldenen Engel, und eilte, da sie diesem nahe kamen, und zum drittenmale nach dem Namen der Eltern fragten, unter dem Vorwande der vorläufigen Meldung voraus, so schnell, als die mürben Beine es nur vermochten. Allein unterweges mußte ihm ein Anderes eingefallen seyn, denn er blieb, statt hinauf zu den Eltern zu eilen, unten vor dem Hause stehen, bis Stern und Doralice nachgekommen waren, und trieb, ohne Beide weiter zur Besinnung kommen zu

lassen, durch dringendes Bitten, recht rasch zu gehen, Beide die Treppe hinauf, platzte die nächste Thüre auf, rief freudig hinein: unser Kind — unser Doraliedschchen ist wieder da! Herr Stern hat es gefunden, und bringt es selbst, und drängte mit diesen Worten Stern und Doralice in das Zimmer, wo ihnen ein alter besternter, und ein junger Herr, und eine bildschöne Frau, im höchsten Uebermaaße des freudigsten Entzückens entgegen stürzten.

Wer malt die Seligkeit einer Mutter, nach zwei schrecklichen Stunden der qualvollsten Unruhe, das verloren geglaubte Kind wieder in dem Arm zu haben!

Die Kleine erwachte unter ihren stürmischen Küssen, und lächelte, munter und ausgeschlafen, aus ihrem schneeweißen Bettchen, wie ein Engelköpfchen aus leichtem Himmelsgewölk, der Mutter entgegen, und, unbekümmert über den ungeheuern Schmerz, dem ihr Verschwinden den lieben Eltern gemacht, fragte sie nach ihrem neuen Freund Schnippschnurr, und wollte wieder seine Purzelbäume sehen, und erzählte von Fräulein Habenix und vom Kutscher, der immer Brr gemacht, und vom Müller, der aus der Windmühle geguckt, und ihr beständig zugenickt habe, und streichelte Doralice, und wendete sich mit ihrer Bitte um den Schnippschnurr-Purzelbaum vertraulich an Stern, so daß die Mutter und die beiden Herren mit thränenden Augen laut lachen mußten, das gerettete fröhliche Kind vor Liebe fast verschlangen, und Stern und Doralicen, welche nun umständlich erzählten, wie beispiellos freundlich und

artig die Kleine sich gegen sie beide steinfremde Personen benommen, die Worte vom Munde sogen.

Wie soll ich Euch danken, Ihr lieben herrlichen Menschen, rief die schöne junge Frau, freudig bewegt und ergriff Beider Hände. Der Mann aber nahm mit stürmischer Biederkeit Stern beim Kopfe, und sagte: Herr, Sie haben mir mehr als mein Leben gerettet, und ich komme mir, mit all' meiner Habe, bettelarm vor, denn ich kann Ihnen mit nichts die Freude machen, die Sie mir gemacht!

Nun sehen Sie, liebes Mamsellchen, hob jetzt gutmüthig lächelnd, zu Doralice gewendet, der alte Haushofmeister Christoph an, der zur goldenen Engelfamilie halb und halb zu gehören, und durch den glücklichen Zufall, daß unter zehn, zwölf ausgesendeten Leuten, gerade er es war, der das Kind ausgemittelt, neue Rechte erworben zu haben schien — nun sehen Sie, Mamsellchen, daß Ihre Angst für den Fall, wenn die Eltern sich um die Kleine nicht bekümmerten, dießmal vergeblich war; denken Sie, gnädigste Frau, denken Excellenz, fuhr er, auf die Mutter und den besternten Herrn gerichtet, fort: wollten die beiden guten Menschen in allem Ernste das Kind, wenn es vielleicht absichtlich ausgesetzt, für immer und ewig bei sich behalten, und es pflegen und warten und lieben, wie ihr eigenes! Weiß es Gott, — eine leibliche Blutsverwandte hätte sich gegen unser Doraliedschchen nicht zärtlicher nehmen können, als hier das gute Kind.

Und als schlüge ein Flammenblitz aus klarem

Himmel, mitten durch den ältlichen Herrn, so zuckte dieser in einander, als Christoph, der Graukopf, das sagte.

Er hatte wohl gehört, daß Christoph den jungen Mann, der sich seines geliebten Engelkindes so sorglich angenommen, gleich beim Eintreten, Stern, daß er diesen Namen, gleichsam absichtlich, recht deutlich betont, und jetzt Doralicen, die er, ohne sie, im ersten Augenblicke mit dem Enkelchen zu viel beschäftigt, viel angesehen zu haben, für des jungen Mannes Frau gehalten, Mamsell geheißen hatte; aber jetzt, da er während Christophs ungekünstelter Lobrede die Züge des wunderlieblichen Mädchens näher in das Auge faßte, ging etwas in seiner Seele vor, das er zu verbergen sich vergeblich bemühte; er betrachtete Doralice, die unterdessen mit seiner Tochter und deren Gatten und Stern sprach, eine lange Weile, und ging dann in den Fensterbogen, und wischte sich die Thränen der süßesten Rührung, die Niemand als Gott, der alte Christoph und vielleicht die Verklärte sahen, der sie galten, von den Wangen, kam wieder, sah das Mädchen mit unbeschreiblichem Wohlgefallen an, biß sich auf die Lippen, um die fröhliche Wehmuth zurückzudrängen, die ihm das Herz warm überwallte, und bückte sich herab zur kleinen Doralice, und kos'te mit dem Kinde, damit Niemand seine nassen Augen sehen solle. Aber die Kleine sah ihn betreten an, und wiederholte in ihrer Unschuld, was man, wenn sie selbst einmal aus Unart ein Paar Thränchen hatte fallen lassen, ihr wohl

gesagt haben mochte: nicht weinen, Großvater, hübsch artig seyn, Großvater. Da wendete sich die junge Mutter, die das gehört, vom Gespräch der Uebrigen, und umschlang ihn, in der Meinung, er weine noch vor Freude über den wiedergefundenen Enkel, und fragte mit kindlicher Herzlichkeit: Was weinst Du, Väterchen? Gott hat uns ja unser Kind so wunderbar erhalten, und es in fremder Menschen fromme Hände gelegt, die es gut mit ihm gemeint, und es mit zarter Pflege behandelt, daß wir es gesund und fröhlich jetzt wieder in unsern Armen haben.

Eben das, eben das, erwiederte der Vater, und vermochte dem heißen Thränenstrome, der ihm entstürzte, nicht länger zu wehren. Laß mir, mein Kind, diese Thränen, ich habe mich lange, ich habe mich Jahre lang darnach gesehnt, sie thun mir unaussprechlich wohl.

Die junge Frau, die ihren Vater so nie gesehen, und die Schwere der Schmerzensperlen, die über seine Wange rollten, nicht kannte, bemühte sich, ihn durch freundliche Liebkosungen zu sänftigen, und, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, fragte sie ihn heimlich, wie sie wohl am besten sich gegen den jungen Mann und das Mädchen ihres Dankes entledigen könne.

Ueberlaß das mir, sagte der Vater mit freundlicher Heftigkeit: unterhalte Du mit deinem Manne den jungen Menschen, ich will während der Zeit mit dem Mädchen sprechen, ich will suchen, erst über dieß und jenes in das Klare zu kommen, und dann

wollen wir sehen, wie wir ihnen die Freude, die unaussprechliche Freude, die sie uns gemacht, auf gute Weise vergelten können.

O ich weiß schon Alles, erwiederte die junge Frau lebendig.

Du weißt schon alles? fragte der Vater betroffen.

Ja, fuhr die Tochter fort, ohne das Befremdende seiner raschen Frage zu bemerken. Christoph kennt den jungen Menschen; er fragte, ob ich mich seiner nicht entsinne; aber ich kann mich durchaus nicht erinnern, ihn je gesehen zu haben; er ist ungemein hübsch und hat in seinem ganzen Wesen so etwas Sanftes, Ernstes, daß ich dem Mädchen gar nicht übel nehme, wenn es ihm, wie mir vorkommt, mehr als gut ist. Christophs Schwiegersohn hat einen Prozeß; der Gegner hat dem jungen Menschen hundert Dukaten geboten, wenn er ihm den Prozeß gewinnen mache; da ist der junge Mensch vor Wuth ganz außer sich gerathen, und hat den Schamlosen, unter den heftigsten Verweisen seiner Schlechtigkeit, zur Thüre hinausgeführt; und doch ist er selbst so arm, daß er in den drückendsten Verhältnissen lebt. Christoph kennt den Kanzlisten Heimlein, bei dem Beide wohnen. Wie die Engel im Himmel sollen die beiden Menschen leben, hat der alte Heimlein gesagt, und der junge Mensch gibt für das Mädchen sein ganzes Einkommen hin, und behält nicht das Geringste für sich; er hungert sich selbst alles ab, um das Mädchen nur nicht darben zu lassen — und — ach Gott — die beiden armen Menschen ha-

ben unserm Kinde, dessen Herkunft sie nicht kannten, so reichlich bescheert, sie haben es, wenn die Eltern sich nicht fänden, Zeitlebens behalten und ernähren wollen — ist das nicht rührend?

Der Vater stand auf, und sah, durch der Tochter Mittheilungen, so ermuthiget aus, als hätte sich eine Zentnerlast ihm vom Herzen gewälzt. Und hast Du das Mädchen recht angesehen? fragte die Tochter weiter: Ist das nicht ein lebendiger Engel? Sie hat einen Anstand, als wäre sie eine Grafentochter, und dabei so etwas Frommes, Heiliges, Ueberirdisches im ganzen Wesen, als hätten Liebe und Unschuld sich diesen schönen Körper zum Wohnsitz erkohren! — Sieh nur meinen Mann! — Er hat für nichts Auge als für das Mädchen — so rein weg habe ich ihn in meinem Leben nicht gesehen — wahrhaftig, ich könnte eifersüchtig werden, wenn ich mich in das Himmelsbild nicht selber verliebt hätte.

Der Vater ging jetzt zu den Dreien, die ihr lustiges Wesen mit der Kleinen trieben, und da diese unaufhörlich von ihrem Busenfreunde Schnippschnurr sprach, und auf der Umstehenden Frage, ob sie sich nicht endlich einmal schlafen legen wolle, sehr bestimmt erklärte, daß sie Schnippschnurr mit zu Bette nehmen müsse, eilte, ihrem Großvater sehr gelegen, Stern nach Hause, um die beliebten ganzen Weihnachtherrlichkeiten nachzuholen.

Der ältliche Herr knüpfte jetzt mit Doralicen ein Gespräch an, ging während desselben, wie zufällig,

von seinen Kindern ab, in ein anstoßendes offenstehendes Zimmer, und natürlich mußte ihm Doralice während des Sprechens dahin folgen, und hier, wo sie allein waren, fragte er, sich entschuldigend, daß er vorhin mit dem Enkelkinde zu sehr beschäftigt, jetzt erst sich darnach erkundige, nach ihrem Namen, äußerte seinen Beifall über das schöne richtige Deutsch, das sie spreche, baute seine Vermuthung darauf, daß sie eine Fremde seyn, und es grammatikalisch gelernt haben müsse, verrieth einige Neugierde hinsichtlich ihres Verhältnisses zu Herrn Stern, und ließ nicht undeutlich fallen, daß der große Liebesdienst, den dieser mit ihr, ihm und seinen Kindern heute erwiesen, ihn zu allen in seinen Kräften stehenden Gegengefälligkeiten verpflichte, daß er in seiner Lage wohl Mittel haben könne, dem Herrn Stern wirksam nützlich zu seyn, daß er aber natürlich über dessen Person, Kenntnisse und Wandel vorher ein Näheres zu vernehmen wünsche, und daher Doralicen verbunden seyn werde, wenn sie ihm mittheile, was sie darüber wisse.

Eine bessere Gelegenheit, für Stern zu sprechen, konnte Doralice sich nicht wünschen. Der Mann, der vor ihr stand, und dem vorhin Christoph das Prädikat Excellenz gegeben, hatte so etwas Vornehmes, Hohes in seinem Aeußern, daß sie seinen leicht hingeworfenen, sehr bescheidenen Aeußerungen von seinem Einflusse wohl Glauben beimessen durfte; dabei sprach aus jedem seiner geist- und gemüthvollen Züge eine so unbeschreibliche Milde und Herzensgüte,

daß ihm der gute Wille, hier gern zu thun, was er vermöge, auf dem Gesicht geschrieben stand; und endlich wog der Umstand, daß Stern den bis zur Vergötterung geliebten Enkel gefunden, und ihn vor der, an dem heutigen buntwirrigen Abende leicht möglichen Gefahr, übergefahren oder sonst verletzt zu werden, von der ersten besten Brücke in das Wasser zu fallen oder zu erfrieren, glücklich bewahrt hatte, in ihrer Schale auch etwas. Uebrigens sah sie aber nicht ab, warum sie ihre Herkunft und die Geschichte ihres Zusammentreffens mit ihrem Wilhelm verschweigen solle, und da sie fühlte, daß der, welcher ihnen helfen solle, allerdings von Allem ehrliche und wahre Kunde haben müsse, so nahm sie das Wort, und erzählte mit der Unbefangenheit, die Jeden einnehmen mußte, der sie sprechen hörte, alle die kleinen Begebnisse ihres Lebens, von dem Mißverhältniß ihres Oheims zu Rom, mit ihrer Mutter, bis auf den heutigen Tag.

Wohl übte ein heiliges Gefühl, dessen Namen der Leser ahnen wird, sein ewiges, und der erbärmlichen Convenienz nie zu veräußerndes Recht, in der heimlich blutenden Brust des gespannten Zuhörers aus, als das engelhübsche Mädchen sich Doralice Zuccari, und seinen Geburtort Albano nannte; als sie der Spaltung erwähnte, in der die Mutter mit dem Oheim beständig gelebt; als sie des Oheims Haß gegen die Deutschen berührte, sich in bittern Klagen über des Oheims Härte ergoß, welcher der Mutter das väterliche Erbtheil vorenthalten, und sie in Man=

gel und Kummer hatte verschmachten lassen, und als sie der, endlich vom Bruder vergifteten Mutter, eine kindlich fromme Thräne zollte.

Hör auf, hör auf! rief der Herr mit dem Sterne, und ging mit gerungenen Händen auf und nieder, und warf den ihn selbst verklagenden Blick hinauf zum Wolkensitze des Allgewaltigen, vor dem die Bosheit, wie der Leichtsinn erbebt; und die Berichterstatterin wußte in ihrer Unschuld nicht, daß sie mit ihren schlichten Worten den Flitterstern und das Herz des Mannes durchstoßen, nicht, daß ihre sanften Kindesthränen in seine Seele fielen, wie siedendes Blei. Sie hielt sein herzzerschneidendes hör auf, hör auf, das der erschütterte Mann sprach, als käme die Stimme tief aus dem Innersten eines Jahrzehnte lang beschwichtigten, und jetzt mit einemmale furchtbar aufgeschreckten Gewissens, blos für lebhaften Antheil an dem unersetzlichen Verlust ihrer unglücklichen Mutter; eilte daher, um den theilnehmenden Mann nicht zu sehr zu bewegen, von jenen Kummerscenen ihres Frühlinglebens weg, beschrieb mit allmählig sich wieder findender Heiterkeit, ihre Harfenreise an des wackern Aedelstjerns Seite, und sprach nun von dem, was Stern seit dem ersten Augenblicke in Minden, bis auf diese Stunde, an ihr gethan, mit einer solchen Begeisterung, von den stillen Opfern seiner Selbstverläugnung, mit so gerührtem Danke, von seinem frommen Wandel, von der Reinheit seiner Sitten, von der Unermüdlichkeit seines Fleißes, von der Strenge

seiner Grundsätze, von seiner unbestechlichen Recht=lichkeit, und von dem Rufe, in dem er seines gediegenen Wissens halber bei jedem stehe, der ihn näher kenne, mit solcher Achtung, und ließ sich bei der Ausführung dieses Kapitels von der Glut ihrer Empfindungen so hinreißen, daß der Herr mit dem Sterne freundlich lächelnd meinte, daß der junge Mensch in der ganzen Welt keinen bessern Advokaten für sich hätte finden können, als gerade sie; nur wolle es ihm scheinen, als ob im vorliegenden Falle die Defensionskosten ein kleiner Knabe, Amor genannt, zu berichtigen übernommen.

Defensionskosten? fragte Doralice ein wenig verlegen, und schlug in holder Verwirrung die Augen nieder, und der zarte Purpur der bräutlichen Scham überflog ihr die Lilienwange — zu vertheidigen brauche ich Stern nicht; er hat ja nichts verbrochen. Ew. Excellenz befahlen, daß ich wahr und ehrlich sagen solle, was ich von ihm wisse; das habe ich gethan, aus Gehorsam gegen Ihren Befehl, aus Achtung vor dem Gesetz der Wahrheit selbst, und aus Pflicht der Dankbarkeit gegen den Mann, dem ich Alles, mein Leben, meine Ehre, die Bildung meines Geistes, das Glück meiner Tage schuldig bin, welcher in der ganzen weiten Welt der einzige Mensch ist, der dem von Allen verlassenen, dem ganz allein stehenden Mädchen die Hand reichte, und —

Liebes Kind, fiel der Herr ihr scherzend in das Wort: was Du da vom jungen Stern gesprochen, habe ich gern gehört, und so viel ich Dich beurthei=

len mag, will ich auch gern glauben, was Du gesagt, denn, wenn ich gleich sonst nichts von der Physiognomik halten mag, so wollte ich doch, ohne Dich bis jetzt weiter zu kennen, wohl meinen, daß Deine Augen und Deine Lippen noch niemals gelogen; — Doralice legte unwillkührlich ihre Rechte auf ihr Herz, als wollte sie beschwören, daß sie von Stern nicht zu viel Gutes gesagt. — Aber, fuhr der Inquirent fort: das kannst Du doch nicht in Abrede stellen, daß zwischen Euch Beiden —

Doralice senkte den Blick, und beugte das Köpfchen tiefer, und sagte leiser — ich kann, — ich darf, ich mag ihn nicht verleugnen; ja, wir haben — ich weiß nicht, aber wozu das hier —?

Allerdings, erwiederte der unabläßige Frager: habe ich kein Recht, Dir, mein liebes Kind, deine Geheimnisse abzufragen; wenn ich aber weiß, daß dein Glück durch das seinige mit begründet wird, so bestimmt mich dieß gewiß um so mehr, für das seinige nach Kräften zu wirken; werden ja dann doch gleich zwei Menschen glücklich!

Ja, sagte Doralice, und schien um diesen Preis, eins der ersten Heiligthümer der Liebe, das Geheimniß derselben, freudig hinzugeben, und wendete sich abwärts, denn sie konnte den Mann, dem ihr kindliches Vertrauen augenscheinlich wohl that, dabei nicht ansehen: ja, sprach sie erst leiser, dann etwas lauter: wir haben einander gelobt Liebe und Treue, und Gott zum Zeugen unsers Schwures genommen, und Gott wird uns gnädig seyn, denn wir haben

ihn angebetet immer mit frommen und keuschen Herzen. Bei diesen Worten perlten ihr die heißen Thränen über die Wange; sie galten vor dem Allwissenden und dem glücklichen Manne ihr gegenüber, als heilige Zeugen der Wahrheit dessen, was sie eben gesprochen.

Wenn aber, fuhr der Herr mit sanfter Rede fort, denn er war weich geworden, und das Herz wallte ihm warm über: wenn nun der junge Stern so ist, wie Du sagst, mein Kind, und wie ich, weil Du es sagst, gern glaube, so nimmt mich doch Wunder, daß er in so beschränkter Lage lebt; solcher jungen unterrichteten, streng sittlichen und fleißigen Geschäftmänner gibt es nicht viele im Lande, und wenn da nicht etwas anders im Hintergrunde liegt, müßte der ja längst angestellt seyn, und sein auskömmliches Brod haben.

Doralice sah ihn bei den Worten prüfend an, dann besann sie sich eine Weile und sprach heimlich, als solle das Keiner weiter hören — was ich Ihnen jetzt sage, ist vielleicht eine Unbesonnenheit, die Wilhelm mir nicht leicht verzeiht; aber Sie wollen — Sie sollen alles wissen. Es ist ihm schmerzlich Unrecht geschehen. Aber Gott verzeiht ja, und so haben wir auch verziehen; vielleicht kann durch Sie wieder gut gemacht werden, was böse gemacht war, und darum glaube ich, es sey gut und nöthig, durchaus nöthig, daß ich Ihnen das sage. — Ein Großer hier, ein sehr Großer, hat eine Tochter; Wilhelm sieht diese im Finstern für mich an, als er mich eben

erwartet. Ein Jahr lang hatten wir uns nicht gesehen. Er erwartete mich in einem Gasthofe hier draußen vor der Stadt. Ein Wagen kommt, eine Dame steigt aus. Wilhelm — wie er nun ist, immer rasch und lebendig — glaubt, daß ich es sey, fliegt hin, und schlingt die fremde Dame in die Arme. — Der Vater erfährt durch den Wirth des Gasthofs Wilhelms Namen, und wirft seitdem einen tödtlichen Haß auf ihn, diesen nährt mittel- oder unmittelbar, das weiß ich nicht, eine hiesige Familie Liewald, welche die Absicht hatte, an Wilhelm eine ihrer Töchter —

Und der Große ist? fragte der Großinquisitor stutzend —

Wahrscheinlich — gewiß kennen Sie ihn, versetzte etwas verlegen Doralice — und darum sollte ich billig Bedenken tragen, ihn zu nennen — doch wenn Sie helfen, wenn Sie dem harten Manne, der uns tausend trübe Stunden gemacht, der uns das Einzige, was der Arme hienieden besitzt, die Hoffnung auf bessere Tage schmerzlich geraubt, der uns den Glauben an die Menschen schrecklich geschwächt, der uns unsern guten Namen schonungslos zertreten, der uns ungehört zum Elend verurtheilt, der uns einigemal fast an den Rand der Verzweiflung gebracht, wenn Sie ihm seinen Irrthum benehmen sollen, so müssen Sie ja seinen Namen wissen; es ist der Premierminister!

Du hast ihn bei ihm selbst verklagt — ich bin der Premierminister, sagte der Mann mit dem Sterne,

von Doralicens Vorwürfen schwer getroffen, und das Mädchen stürzte zu seinen Füßen nieder.

Die Bescheerung.

Die Kammerherrin eilte mit ihrem Manne herbei, aber der Vater hob die Erbleichte in seine Arme, und tröstete mit den sanftesten Worten, und theilte den Kindern mit, was vorgefallen; die liebliche Frau aber sagte, um Doralicens Unruhe durch Scherz zu verscheuchen: Strafe muß seyn, mein süßes Kind; hat Stern den unerhörten Frevel begangen, mich zu küssen, so darfst Du schon meinem Manne die gerechte Rache nicht wehren, und der Kammerherr ließ sich dazu nicht zum zweitenmale auffordern, und drückte auf Doralicens Purpurlippen einen Kuß, der, wie seine Frau meinte, dreimal länger gedauert habe, als der, mit dem sich Stern gegen sie vergangen haben solle. Der Punkt, meinte sie in ihrer launigen Manier, ist nunmehr ausgeglichen. Wie der Vater sich rechtfertigen kann, ist seine Sache.

Excellenz, bat Doralice schüchtern: werfen Sie wenigstens auf Wilhelm Ihren Zorn nicht; der ist an meiner unverzeihlichen Unbesonnenheit nicht Schuld; lassen Sie mich allein Ihre Ungnade tragen — für mich ist ja doch nun alles Heil und Glück auf ewig verloren — nur lassen Sie Wilhelm nicht tragen, was ich allein verschuldet.

Mädchen, sagte der Minister und klopfte ihr auf die Wange: thue mir, ich bitte Dich darum, mit deinen Worten nicht wehe. Ich bin in deiner Schuld,

tief in deiner Schuld. Deinen Wilhelm kenne ich von Seiten seines Kopfs vielleicht noch besser als Du; von Seiten seines Herzens, seines Wandels hast Du das Vorurtheil mit der Wurzel ausgerissen, das jener Zufall mit meiner Tochter rege gemacht, und, wie ich jetzt sehe, beleidigte Elternliebe der Familie, die Du vorhin nanntest, bestätigt hatte. Aber ich hoffe, daß auch Du den armen, von Dir gehaßten und vielleicht oft — er sagte das mit sehr tiefem, schmerzlichem Gefühl — und vielleicht verwünschten Premierminister von besseren Seiten kennen lernen, daß Du ihn lieb gewinnen sollst. — Christoph, den Wagen! — Laßt Euch die Zeit nicht lang werden, Kinder — ich fahre nur nach Hause, und komme bald wieder.

Er ging, und sprach im Abgehen noch heimlich mit der Tochter; er nickte bejahend; und die hübsche junge Frau küßte ihm die Hand, flog jetzt zu Doralicen zurück, strich glättend ihre Stirn, und bat, nun auch recht vergnügt und fröhlich zu seyn; der Vater habe Gutes mit ihr und Stern im Sinne, und zum Weihnachtabend müsse alles lustig und guter Dinge seyn.

Jetzt kam Stern und sie bescheerten dem kleinen Christpüppchen zum zweitenmale, und stellten die eigenen köstlichen Spielsachen, welche ihr die Eltern und der Großvater vor ihrem Verschwinden schon bescheert gehabt hatten, dazu mit auf; aber so reich und herrlich die ganze Tafel auch besetzt war, Hanswurst Schnippschnurr behielt doch vor Allen den Preis.

Die arme Lisette fand vor der glücklichen Eltern Augen auch wieder Gnade; ihr wurde mit dringenden Vermahnungen die Kleine wieder anvertraut, und Stern erfuhr jetzt im Nebenzimmer von Doralicen und der Kammerherrin, was unterdessen vorgefallen, und Letztere erzählte von dem gehaltenen Standrecht, reichte Stern, der mit befangener Schüchternheit betheuerte, jenen dummen Streich unwissentlich gethan zu haben, freundlich die Hand zum Zeichen der Versöhnung, versicherte, nie auf ihn böse gewesen zu seyn, und gleich vom ersten Augenblicke an, den Vorfall für das Werk des Irrthums angesehen zu haben, und versprach, ihm recht herzlich zugethan zu bleiben, wenn er sich der Liebe seiner reizenden Doralice immer würdig erhalte.

Ich habe, setzte sie hinzu, ohne daß es Doralice hörte, und küßte ihren Mann, der ihr etwas in das Ohr zischelte, und sich dann auch entfernte: ich habe in meinem Leben kein Mädchen gesehen, das mich auf den ersten Blick so gefesselt, so bezaubert hätte; wäre ich ein Mann, in diese müßte ich mich verlieben; es ist mir, als kenne ich sie seit Jahren; als sey ich mit ihr aufgewachsen; als sey sie meine Schwester. Sie ist es ja auch! Sie ist ja Mutter meines Kindes gewesen, sie hat es seyn wollen, wenn mein Kind ein verlassenes wäre — und sie — ja sie würde es seyn, wenn ich heute stürbe, und in keinen Händen möchte ich meine kleine Doralice in dem Fall lieber sehen, als in den ihrigen; doch heute

nichts vom Tod, heute nur vom Leben; kommt, Kinder, zum Thee.

Man plauderte, man ward immer traulicher mit einander, und der Kammerherr, wie seine liebenswürdige Frau, gewannen Stern und Doralice immer lieber, und Beide mußten ihm versprechen, sie im kommenden Sommer recht oft auf dem Lande zu besuchen.

Endlich kam der Vater wieder vorgefahren, doch, statt ihn zu erwarten, öffnete der Kammerherr auf ein ihm gegebenes Zeichen das Nebenzimmer, und aus demselben strömte Stern und Doralicen ein blendend heller Lichtglanz entgegen.

Eine Liebe ist der andern werth, sagte der Minister, der die Eintretenden hier empfing, mit freundlicher Milde: Ihr habt, Kinder, unserer Kleinen so reichlich bescheert, erlaubt uns daher, daß wir dafür in ihrem Namen auch Euere Weihnacht feiern. Die Kürze der Zeit wird dabei Manches entschuldigen müssen. — Was hier — er wies auf einen Sammetpelz — meine Tochter heute unter andern von ihrem Manne bekam, bittet sie, mit seiner Bewilligung, Dich, mein liebes Kind, zum Andenken anzunehmen. Der Kammerherr wird nach den Feiertagen für die Frau schon ein zweites Dito besorgen; Dir aber, liebe Doralice, soll ich aus seinen Händen dieß Kästchen überreichen; er öffnete es, und ein ganz allerliebster vollständiger Schmuck blitzte sie lachend an. — Euer Christpüppchen erhielt von Euch ein Service, was ihm sehr viel Freude machte;

es sendet Euch das dafür — er hob eine leichte seidene Decke auf, und ein sehr sauber gearbeitetes geschmackvoll gemaltes Porzellainservice schmückte die Tafel. — Der Großvater selbst — wie gesagt, die Zeit war zu kurz, um Euch das auszusuchen, was Euch vielleicht lieb und willkommen war; da habe ich dem alten Christoph aufgetragen, Euch etwas in die neue Wirthschaft zu besorgen, und die alte treue Seele hat Euch da aus eigenen Mitteln die bunten Wachsstöckchen ausgesucht.

Aber auch nur die Wachsstöckchen, sagte Christoph, sich entschuldigend, und betonte das nur, denn in jedem der beiden Wachsstöcke stak eine Rolle mit hundert Stück Friedrichsd'or.

Das letzte, fuhr der Minister zu Stern gewendet fort, und händigte ihm ein, mit dem landesherrlichen Siegel versehenes und auf 1500 Rthlr. Gehalt lautendes Diplom ein: das letzte Stück der Bescheerung reicht Ihnen der Staat, mein lieber Herr Assessor. Die Stelle, über welche es lautet, ist in meinem Büreau, und war Ihnen seit mehrern Wochen schon zugedacht; die Ausfertigung hatte sich durch Umstände, die mir heute von unserer guten Doralice harte Vorwürfe zugezogen, bis jetzt verzögert; und so kann ich selbst Euch zum Christgeschenk nun nichts weiter geben, als meinen Segen. Eure Ausdauer in den Tagen des Mißgeschicks und der Prüfung sichert Euch das Glück Eurer Zukunft, die, was ich wenigstens dazu mit beitragen kann, Euch bringen soll des Guten so viel, als Euch

wird gut seyn. Am heiligen Dreikönigtage soll Eure Hochzeit seyn; wir feiern sie bei meinen Kindern auf dem Lande, und da bringt mir den alten Kanzlisten Heimlein mit, ich habe ihm auch Unrecht gethan, und ich will gern wieder gut machen, was ich gefehlt habe. Von Neujahr ab ist er bei mir Kanzlei-Inspektor.

Stern zog im Uebermaße seines Entzückens die väterliche Hand des wackern Mannes an seine Lippen. Er konnte vor Ueberraschung fast kein Wort sprechen. Doralice, welche vor Lust und Freude zugleich weinte und lachte, wollte seine Kniee umfassen, aber der Minister hob sie auf, schloß sie in seine Arme, nannte sie sein liebes süßes Kind, und drückte ihr auf Stirne, Augen und Mund die väterlich-zärtlichsten Küsse, und war überglücklich, als ihm Doralice, der die Kammerherrin zum Scherz und zur Probe Hals und Arm und Ohren und Haar mit den Juwelen ihres Mannes geschmückt, und den prächtigen Leibpelz angethan hatte, schön wie eine Königin der halben Welt, kindlich naiv gestand, daß er ganz anders, und viel liebenswürdiger sey, als sie sich ihn gedacht hätte.

Nach einem höchst vergnügten Abendbrod, wo des Brautpaares und des Christpüppchens Gesundheit feierlich getrunken ward, fuhren Stern und Doralice in des Ministers Equipage nach Hause. Beim Herunterleuchten sagte Christoph heimlich zu Stern: Sehen Sie, mein lieber Herr Assessor, nun ist es doch gut, daß Sie hergekommen; Sie frag-

ten mich dreimal, wo ich Sie hinführe; ich hörte es wohl, aber hätte ich Ihnen gesagt, zum Herrn Premierminister Excellenz, Sie wären stehenden Fußes umgekehrt; ich weiß alles, Herr Assessor, und kenne unsern Herrn seit seinem fünften Jahre, und bin seitdem nicht von seiner Seite gekommen; und Sie litten Unrecht, und sind ein ehrlicher redlicher Herr, da dachte ich, wenn ich die zusammen bringe, und unser Herr die Mamsell sieht, dann wird alles gut, und der liebe Herr Gott hat meinen Einfall gesegnet; wofür ihm tausendmal gedankt seyn soll.

Der alte Heimlein, von Christoph unterdessen über alles Vorgefallene bereits in Kenntniß gesetzt, empfing das Brautpaar mit unbegränzter Freude; auch ihm brachten sie einen heiligen Christ in der Nachricht von der Erhebung zum Kanzlei-Inspektor mit, die ihn höchlichst überraschte, und, wie er sagte, ihm besonders darum lieb war, weil er mit Liewald aus aller Verbindung kam.

Bei Dernaux feierten sie, wie Heimlein noch in aller Geschwindigkeit erzählte, das unterbrochene Weihnacht- und Verlobungfest. Dernaux hatte Doraliceen eine Harfe, einen Sammet-Pelz und Schmuck bescheeren wollen; alles hatte bereit gelegen; er hatte damit herüberkommen und ihr seine Schätze zu Füßen legen, und sie bei der Gelegenheit um ihr Jawort bitten wollen. Wüthend, daß sie nicht da ist, fährt er Fideschen auf den Hals, daß diese nicht bessere Anstalten getroffen, und diese platzt denn im ersten Aerger mit der Besorgniß heraus, daß Do-

ralice sich wahrscheinlich nie für ihn erklären werde; und Dernaux, in der Wuth und von der Kammer-Prokuratorin, die Doralicen nie recht leiden konnte, dem Liewaldschen Hause aber sehr zugethan war, gewaltig bearbeitet, springt in der Hitze seiner Bosheit um, bescheert Liewalds Lulu Sammet-Pelz und Schmuck, bittet um ihre Hand und erhält das Jawort. Wie ein Lauffeuer läuft die Nachricht von der Verlobung durch die ganze Stadt, und es ist noch keine Stunde vergangen, als bei Dernaux fünf gerichtliche Einsprüche, von fünf durch Eheversprechungen hintergangenen Mädchen einkommen, und Lulu zwei anonyme Briefe erhält, die den Vater bestimmen, den Handel gleich auf der Stelle rückgängig zu machen.

Die Weihnacht.

Doralice — ist es denn wahr, fragte Stern, als er sie in ihr Stübchen begleitet, und nahm das süß befangene Mädchen, das in dem blitzenden Schmuck und in dem fürstlichen Pelze ihm selber wenigstens eine Gräfin geworden zu seyn schien, in seinen Arm: ist es wahr, was in den Paar Stunden jetzt an uns vorüber gegangen ist? — Sieh, fuhr er überrascht fort, und zeigte ihr das grün seidene Tändelschürzchen, das Fräulein Habenix verloren haben mußte, und das er von der Erde aufhob — Jahrelang ist mir prophezeiet, daß ich durch eine Schürze mein Glück machen werde. Jahrelang habe ich mich gegen diesen Gedanken gestemmt, und hier das seidene Läppchen muß mich jetzt daran mah-

nen! War Christpüppchen nicht, mit welcher Fräulein Habenix, die verehrte Besitzerin dieses vielbesagten Schürzchens, bei uns einzog, wir säßen morgen noch auf dem nämlichen Sorgenstuhl, der mir wahrlich oft wie mit glühenden Kohlen gepolstert vorkam! Die schnelle, glänzende Wendung unsers Geschicks haben wir ja doch eigentlich niemand anders, als dem kleinen Mädchen, unserm Christpüppchen, zu danken.

Sonderbar, sagte Doralice: als unser Christpüppchen vorhin hier lag, und anfing zu beten: Vater unser, der Du bist im Himmel, da ward mir, als riefe mir Jemand heimlich zu, Euer Vater ist auch im Himmel, und Euch mit seiner Hülfe nahe. Es übergoß mich, als ich das Kind ruhig einschlafen sah, eine so beseligende Ruhe, und der Anblick des Kindes, das dem Verderben vor wenigen Augenblicken so nahe, und jetzt durch die Fügung des Allmächtigen sicher und geborgen war und so süß schlummerte, hatte für mich soviel Tröstendes, und gab meiner Hoffnung, daß vielleicht auch uns der Schutz der höchsten Liebe nahe, solche Kraft, daß ich auf die baldige Verbesserung unserer ganzen Verhältnisse in dem Augenblicke fest baute; und sieh, uns hat Gott nun so wunderbar geholfen! Laß uns ihm danken, daß er uns Muth gab in den bösen Tagen, und Demuth gebe in den glücklichern, die unser warten. Und eben als das fromme Mädchen so sprach, schlug die erste Stunde des Weihnachtmorgens, und die Glocken aller Kirchen

riefen mit ihrem vollstimmigen Feiergeläute zur Mette, und von den Thürmen ertönten, mit Posaunen und Trompeten und Pauken begleitet, die Christgesänge der Chorschüler, und dreimal rings um die Residenz herum donnerte von den Wällen das schwere Geschütz seine Festgrüße in die sternflimmernde Nacht hinaus; da sank das glückliche Brautpaar freudig bewegt zur Erde nieder, und betete an, Gott den Herrn und das heilige Christuskind.

Das Raubschloß.

Eine buchstäblich wahre Geschichte.

Eine sehr angenehme Dienstreise führte mich in die Gegend des Riesengebirges, wo ich in meiner früheren Jugend ein Jahr im Hause meiner Tante Walther äußerst glücklich verlebt hatte.

Ich hatte mir vorgenommen, sie bei dieser Gelegenheit zu besuchen, und ihre beiden Töchter, die damals Kinder von zwei, drei Jahren gewesen waren, jetzt in der Blüte ihrer schönen Tage wieder kennen zu lernen.

Der Oheim war seit jener Zeit gestorben, und die Tante lebte von ihrem sehr ansehnlichen Vermögen auf ihrem Gute, in der reizendsten Gegend des innern Gebirges.

Im letzten Städtchen, wo ich im Wirthshause mich nach den nähern Umständen der Familie er=

kundigte, erfuhr ich zu meiner großen Betrübniß, daß die arme Tante vor einigen Wochen ihre jüngste Tochter, Cäcilie, durch das Scharlachfieber verloren habe und von diesem harten Schlage des Schicksals ungemein niedergedrückt sey. Man nannte den Schmerz der armen Mutter sehr gerecht; denn die sechszehnjährige Cäcilie sey ein so kluges und gutes Mädchen gewesen, daß sie von der ganzen umliegenden Gegend geliebt worden sey.

Diese Nachricht dämpfte in mir die Freude des Wiedersehens nach langen vierzehn Jahren, um ein Merkliches; auf der andern Seite war es mir aber lieb, jetzt gerade die unglückliche Mutter besuchen zu können, um ihren Schmerz zu theilen, und ihren Kummer wo möglich zu zerstreuen.

Um ihr gleich bei der ersten Begrüßung ein Zeichen meines herzlichen Antheils zu geben, kaufte ich mir einen Streifen schwarzen Kreppflor, und umwand damit den linken Ermel meiner Uniform.

Es war Mittag, als ich aus dem Städtchen abfuhr. Die Sonne stach brennend mir über dem Scheitel; ein heißer Südwind wehte über die Kornfelder, und dunkle Gewitterwolken lagerten sich um die nackten Wände des riesenhaften Gebirges.

In wenigen Stunden erreichte ich die Grenzen von dem Gute meiner Tante; die alte verfallene Ruine, die auf dem stattlichen Berge über dem Wohnhause thronte, und unter dem Namen des Raubschlosses in der ganzen Gegend bekannt ist, hatte ich schon früher entdeckt. Ich begrüßte im

Vorbeifahren alle die stillen Plätzchen, die ich als Knabe so oft besucht hatte, mit freundlicher Wehmuth. In die süße Erinnerung jener glücklichen Jahre versunken, durch die Nachricht von dem Tode des geliebten Kindes weich gestimmt, und überwältigt von unnennbaren Gefühlen, sank ich mit stummen Thränen der überraschten Tante in die Arme.

Sie empfing mich in tiefer Trauer. Der Flor an meinem Arme sagte ihr schweigend, daß ich ihren Schmerz schon kannte; sie drückte mich an das zerrissene Mutterherz, und schluchzte laut.

O warum kamst Du nicht, sagte sie leise, und legte ihr verweintes Gesicht auf meine Achsel: warum kamst Du nicht einen Monat früher? Da war ich noch glücklich und reich; da stand ich noch in der Mitte meiner beiden Kinder. Ach, mein Freund! fuhr sie fort und richtete sich auf: jetzt hat mir Gott die ganze Hälfte meines irdischen Glücks genommen. Ich habe gemurrt! Ich habe laut gehadert mit ihm! Cäcilie war ein Engel! Warum ließ er mir das Kind nicht? Was hatte ich verbrochen? Wenn die Mutter am Grabe ihres Kindes, allmächtiges Wesen, an deiner Liebe, an deiner Güte verzweifelt, o so zürne ihr nicht! eine Mutter hat nichts, als ihre Kinder.

In dem Augenblicke trat Julie, ihre ältere Tochter, herein. Sie hatte schon im Hause meine Ankunft und meinen Namen erfahren, sie hörte die letzten Worte ihrer Mutter. Mit der traulichen Herzlichkeit, die das alte Recht der Blutsfreund-

schaft heiligt, schloß sie mich in ihre Arme, und küßte tröstend die blasse Wange der leidenden Mutter. In ihr schönes, großes Auge schoß eine stille Thräne.

Ich suchte keine Worte, denn an einem so wunden Herzen haftet nicht der Trost studirter Rede; ich ließ mir von Beiden recht viel von der Verstorbenen erzählen, und machte dadurch und durch meine herzliche Theilnahme ihren Kummer leichter.

Beiden that es wohl, von der Verstorbenen reden zu können; Cäciliens letzte Stunde war der Gegenstand ihrer Unterhaltung.

Cäcilie war mit dem vollen Bewußtseyn ihres nahen Todes hinübergeschlummert; sie hatte sich vor dem Einscharren in die Erde gefürchtet, und die Mutter gebeten, sie nicht auf den Kirchhof begraben zu lassen, weil es möglich sey, lebendig begraben zu werden, und dann keine Rettung denkbar sey. Unter dem Raubschlosse war ein tiefer, halb verfallener Keller; diesen bat sie die Mutter zur Gruft einrichten zu lassen; dort habe der Tod für sie keine Schrecken, denn sie sey da immer unter den Lebendigen. Die unglückliche Mutter hatte die letzte Bitte ihres sterbenden Kindes erfüllt. Sie und Julie gingen jetzt mit mir zur stillen Ruhestätte der Verklärten.

Die Ruine lag einige tausend Schritte vom Hause entfernt, auf einem kurz abgestumpften Felsen.

Der Weg dahin führte durch einen kleinen Hain von hundertjährigen Eichen, der mit in den Garten des Wohnhauses gezogen war. Die nächsten

Umgebungen der Ruine waren schon zu Zeiten des vorigen Besitzers in einen Park verwandelt, der den Charakter seines Mittelpunktes, der Ruine trug; ernstes Dunkel himmelhoher Tannen, und sanftes Grün der herabhängenden Thränenweiden.

Näher dem schwarzen, gelb bemoos'ten Felsen, wiegten sich junge Birken in den leisen Lüften. Flieder, wilde Rosen, Jasmin, Epheu, und tausend andere kleine Gebüsche umkränzten die Burg, zu welcher der mir bekannte schmale Fußpfad den Hügel hinan führte. Aber ein neu gebahnter enger Weg schlängelte sich links um den Felsen zur neuen Gruft hin, deren Eingang, wie ich ihn von weitem erblickte, mit einem geschmackvoll bronzirten eisernen Gitterthor versehen war.

Um den Schmerz meiner Begleiterinnen, der unterwegs sich ein wenig gelegt hatte, nicht von neuem rege zu machen, bog ich rechts ein, um den Berg hinauf in die Ruine zu gehen, wo ich sonst immer mit Entzücken die weite reizende Aussicht genossen hatte.

Eine neue, während meiner Abwesenheit gemachte Anlage überraschte mich; die Tante hatte das noch vorhandene Gemäuer des alten verfallenen Ritterschlosses benutzt, um einige kleine bewohnbare Zimmer darin einzurichten. Eine kühne, mit einem eisernen Geländer versehene Treppe führte an der innern Wand des halb eingestürzten Wartthurms hinauf, die in einen Flur, und dann in zwei gothisch eingerichtete Gemächer führte.

Ich öffnete das Fenster, und überschaute mit einem Blicke die Schneekuppe, die Gegend der Elbquellen, und die beiden Schneegruben, den ganzen Kamm des alten, ehrwürdigen Riesengebirges, und einen Theil des fruchtbaren Schlesiens; vor mir ein stilles, von der Welt geschiedenes Thal; unter mir der Eingang zur eisernen Gitterpforte von Cäciliens kühler Felsengruft.

Im Zimmer selbst hing das Bildniß des Oheims, neben ihm das Bild der unter unsern Füßen schlummernden Cäcilie. Eine schöne Blondine, blühend, wie die Göttin der Gesundheit, in der lächelnden Wange das Grübchen jugendlicher Unschuld; das seidene Haar in weichen Ringellocken um den kleinen Engelskopf, und eine weiße Rose am jungfräulichen Busen.

Das ist sie? fragte ich, in stilles Bewundern der früh verwelkten Schönheit versunken.

Das war sie! — sagte die Mutter mit sanfter Wehmuth, und Julie wandte ihr Gesicht weg, um die Thränen zu bergen, die dem wunden Herzen entquollen.

Beide Schwestern ähnelten einander, wie ich jetzt bemerkte; nur hatte Julie braunes Haar.

Ich suchte das Gespräch wieder abzulenken, um Mutter und Tochter, die von neuem die Verlorne hier wieder gefunden hatten, vom Gegenstande ihrer Trauer abzuziehen, und richtete meine Aufmerksamkeit auf die innere Einrichtung der äußerst geschmackvollen Zimmer.

In der anstoßenden Stube standen drei Betten; hier hatte die Mutter mit ihren Töchtern den vorigen Sommer hindurch geschlafen. Sie erzählten, wie glücklich sie hier gelebt hätten; wie jeder Morgen, jeder Abend in diesem einzig schönen Aufenthalte, ihnen neue Freuden geboten habe, und machten eine so reizende Schilderung davon, daß ich um die Erlaubniß bat, die wenigen Tage meines Hierseyns auch hier wohnen und schlafen zu dürfen.

Die Mutter willigte gern ein; nur Julie fragte, ob es mir nicht grauen würde, in den wüsten Ruinen, der stillen Gruft des Todes nahe, ganz allein zu seyn; so gern sie die Ruhestätte ihrer Schwester besuche, so unmöglich würde es ihr doch seyn, eine Nacht hier oben allein zuzubringen.

Ich entgegnete ihr lächelnd, daß ich keine Furcht habe, die Nähe ihrer entschlafenen Schwester habe für mich, in dieser Hinsicht, nichts Schreckhaftes, und gegen den Angriff der Lebenden schütze mich mein Degen.

Etwas von der Art hast Du auch nicht zu fürchten, fiel mir die Tante in's Wort: die Mauer geht, wie Du weißt, um den ganzen Garten, und die Thüre hier, die auf die Landstraße führt, ist von innen immer verriegelt. Du hast wohl unsere Straße noch nicht gesehen, die seit deiner Abwesenheit durch das Gebirge geleitet ist?

Sie öffnete bei diesen Worten das zweite Fenster, und zeigte mir die schöne neue Kunststraße, die aus den nahen Felsenmassen sich hervorwand,

dicht neben der Gartenmauer vorbeilief, und weit hinunter, bis in die Schluchten des vor uns liegenden großen Gebirges zu übersehen war.

Aus der Schlafstube führte eine Thüre auf einen langen Gang, der hinter dem alten Rittersaal der ehemaligen Burg hinlief. Aus dem Gange trat man in den Saal selbst; dieser war noch vollkommen gut erhalten; ich kannte ihn schon aus meinem frühern Aufenthalte, wo er aber weit verfallener aussah. Jetzt waren die großen Bogenfenster wieder hergestellt, er war neu gedielt, und mit gothischem Geräthe versehen. Die alten eisernen großen Oefen standen noch, und die Mauergemälde an den Wänden hatte die Tante wieder auffrischen lassen: eine Wolfsjagd, zwei große Schlachtstücke aus den Zeiten des Faustrechts, und ein Zweikampf auf Leben und Tod. In letzterem besonders war der Charakter jener Vorzeit treu gehalten; es machte einen unglaublich kräftigen Eindruck.

Ritter Bruno — die alte Chronik des Schlosses erzählte den Vorfall, den der damalige Burgkaplan in Mönchsschrift aufgesetzt hatte, umständlich — Ritter Bruno lag, vom Ritter Gotthard, dem vormaligen Herrn dieser Burg erschlagen, im Sande. Der Helm war ihm vom Kopfe gefallen, das Blut entrieselte den Halsadern, und floß in breiten Strömen über den Panzer. Der Erschlagene ballte, vom grimmigen Todesschmerze überwältigt, die rechte Faust gen Himmel; die andere wühlte sich in die von seinem Blute gefeuchtete Erde; je länger man

dieses Schreckensbild ansah, je mehr verwirklichte es sich im Gemüthe des ergriffenen Beschauers. Man sah das Zucken der allmählig erstarrenden Glieder; man hörte das letzte Röcheln des Sterbenden.

Ich stand lange vor dem gräßlichen Bilde, und theilte diese Bemerkung der Tante und Julien mit. Sie empfanden Beide dasselbe, und sagten, daß sie um des entsetzlichen Eindrucks willen, den dieses Bild jedesmal auf sie mache, ungern diesen Saal beträten.

Ach, sagte die Mutter, und hielt die Hand vor die Augen: nein, da starb meine Cäcilie einen frommern, sanftern Tod. Das Winseln, das Röcheln, ach Gott! ja, das höre ich noch! aber ihre Seele war da schon von ihr gewichen; sie fühlte von diesen letzten Zuckungen des Körpers nichts mehr. — Kommt von dem Bilde weg. Es hat mich nie so erschüttert, als heute. Wir gingen wieder in den Gang zurück. Ich erblickte eine eiserne Bogenthür am Ende desselben, die mit einer starken Eisenschiene verriegelt war, woran ein großes Vorlegeschloß hing. Ich entsann mich nicht, diese sonst gesehen zu haben.

Sie war auch noch nicht, entgegnete die Tante: mein verstorbener Mann hat sie machen lassen; sie führt in den alten viereckigen Thurm, unter dem sonst ein Burgverlies gewesen ist. Der obere Raum des Thurms ist jetzt zur Polterkammer benutzt, um altes Gerümpel, das sonst umherstand, darin aufzubewahren.

Wozu aber die Thüre von Eisen? Der schwere Riegel und das große Schloß davor? Das sieht

ja aus, als ob Tantchen ihre Schätze darin aufbewahrte.

Dazu soll es auch dienen, antwortete die Tante lächelnd. Mein seliger Mann hatte den Gedanken, wenn die Mädchen würden herangewachsen seyn, den Winter in Prag zuzubringen; während der Zeit wollten wir unsere kleinen Habseligkeiten von Werth hier aufbewahren; weil dieß Gemach allein mit einem feuerfesten Gewölbe versehen ist.

Ueber der schwarzen Thüre hing das Bildniß der bleichen Nonne, das ich von sonst her schon kannte.

Lebt die arme Lea auch noch? fragte ich, und weilte mit meinem Blicke auf dem frommen Gesichte, das der Gram lebendig machte. Schon als Kind hatte mich diese Himmelsbraut angezogen. Ich hatte ihr Bild nie ohne Theilnahme, nie ohne leise Ahnung ihres räthselhaften Geschickes ansehen können.

Lea war — so sagten die alten Urkunden des Schlosses — die Tochter eines der reichsten Grafen im Gebirge gewesen. Sie war heimlich mit dem Ritter Gotthard, dem oben erwähnten frühern Besitzer dieses Schlosses, verlobt. Ihr Vater, der sie einem andern bestimmt hatte, verdammte sie, als er ihr, durch die Natur besiegeltes, ihm aber nicht kund gewordenes Verständniß mit Gotthard entdeckte, zum Kloster; sie mußte bei den Schwestern zu St. Clara in Breslau den Schleier nehmen. Gotthard entführte sie, und brachte sie hieher auf sein Schloß; aber er konnte keinen Priester ver-

mögen, ihm vor dem Altare des ewigen Gottes, der alles Verborgene sieht, den ehelichen Segen zu geben. Lea erlag der Strafe des Gewissens. Sie ermordete ihr Kind kurz nach seiner Geburt, und starb an den Folgen genommenen Giftes. Man las die Geschichte ihrer Leiden, ihrer Verzweiflung in ihren Zügen. Sie kniete vor dem Bilde der heiligen Mutter Maria. Zerrissen von den Schmerzen des eben genossenen Giftes, die Qualen der Hölle im gebrochenen Herzen, rang sie die Hände, die das Kind ermordet hatten, zu der heiligen Jungfrau um Erbarmen. Die Frucht ihrer Liebe, ein bildschöner Knabe, lag todt zu ihren Füßen. Bruno, der Röchelnde im Rittersaale, war ihr Vater. Gotthard hatte ihn erschlagen, und mit diesem Blute das Blut seines Kindes, und den Selbstmord seines geliebten Weibes, der Kindesmörderin Lea, furchtbar gerächt.

In der ganzen Gegend trug man sich mit der Sage herum, daß Lea keine Ruhe im Grabe habe, und daß der Schatten des erschlagenen Bruno oft noch auf der Oberwelt wandle. Man erzählte sich vom frommen Nonnengesang, der sich zu Zeiten in der Mitternacht hören lasse; auch wollte man ein banges Stöhnen und Röcheln vernommen haben, welches auf den unglücklichen Vater Bruno gedeutet wurde, der sein Kind und seinen Enkel in das Grab, und den Ritter Gotthard um den Frieden seines Lebens gebracht hatte. Diesem Winseln war immer ein wildes Waffengeklirr vorangegangen,

woraus man denn folgerte, daß auch Gotthard noch sein Wesen treibe, und den blutigen Zweikampf wiederhole, der dem eisernen Vater das Leben geendet hatte.

Alle diese Geschichten, die ich hier in meiner Kindheit oft von den Leuten im Dorfe gehört hatte, traten mir jetzt wieder vor die Seele.

Die arme Lea war doch glücklicher als ich, sagte die Tante: sie verlor ihr Kind, als sie seinen Werth noch nicht so kannte; und sie konnte sterben!

Diese Worte des höchsten Mutterschmerzes erschütterten mich.

Tante, entgegnete ich: beneiden Sie die Erbarmenswürdige um ihr Loos nicht. Vergehen Sie sich nicht gegen Gott! Ihnen blieb noch ein holdes Kind, der armen Lea nichts, als der grausenvollste Tod. — Sehen Sie nicht das bleiche Gesicht? Nicht den Krampf in den gefalteten Händen der Knieenden? Nicht die glühende Thräne im stieren, halbgebrochenen Auge, das keinen Blick mehr in die lichte Höhe des Himmels wagt? Nicht den unnennbaren Jammer auf der Lippe, die kaum mehr vermag, das letzte Ave Maria zu beten? Nicht die gequälte Brust, die der grausame Vaterfluch zerschlagen hat? — Lassen Sie uns gehen; ich halte es vor dem Bilde nicht länger mehr aus. Es ist, als stände die Unglückliche mit der schweren Last ihres unendlichen Jammers lebendig vor mir. Selbst in den Zügen der heiligen Jungfrau ist keine Gnade, kein Erbarmen für sie zu finden.

In dem Augenblicke rollte ein schwerer Donnerschlag über die Ruinen weg, und verlor sich in den wiederhallenden Schluchten der schwarzen Riesenfelsen. Das Gewitter, das sich bei meiner Ankunft schon zusammengethürmt hatte, war unterdessen heraufgezogen. Die Luft braus'te zum schnellen Sturme auf; es fielen einzelne Tropfen, wir mußten nach Hause eilen, wenn wir nicht das ganze Gewitter hier oben abwarten wollten, und so kamen wir für dießmal nicht in Cäciliens Gruft.

Wir hatten kaum das Wohnhaus erreicht, als ein derber Platzregen fiel, der das Land erquickte, und uns die Kühle schenkte, nach der die Erde sich schon mehrere Tage gesehnt hatte. Ungeheure Blitze flogen aus den schwarzen Wolken auf das enge Thal herab, und ein ewiger Donner, vom Echo der Berge zehnmal wiedergegeben, füllte die Luft. Die Gebirgsbewohner sind daran gewöhnt; sie achten kaum darauf. Mir war das große Schauspiel der Natur wieder neu geworden, ich zagte heimlich, denn jeder Donnerschlag schien die ganze große Felsenkette aus den Angeln ihres Urgrundes zu heben.

Sobald sich der Regen gelegt hatte, ließ die Tante mein Gepäcke in die Ruine schaffen.

Ich hätte jetzt viel darum gegeben, wenn ich den Wunsch, in jenem verfallenen Gemäuer die Nächte meines hiesigen Aufenthalts zubringen zu wollen, nicht geäußert hätte. Unter mir Cäcilie im Grabe, neben mir der lange, hohe Rittersaal, der sterbende Bruno, die unglückliche, bleiche Lea und die eiserne

verriegelte Thüre, die zum Burgverlies führte, worin manche Thräne der Verzweiflung mochte geweint worden seyn; — alles das war eine schauerliche Nachbarschaft, die mit den freundlichen Umgebungen des Wohnhauses in offenbarem Contrast stand. Doch ich hatte es einmal gesagt, und konnte es nun nicht zurücknehmen; denn die Tante schien es hoch aufgenommen zu haben, daß ich in der Nähe ihrer Cäcilie meinen Wohnsitz hatte aufschlagen wollen.

Sie werden in der Ruine schlafen? sagte der alte Jäger, als er die letzten Stücke meiner Habseligkeiten, meinen Staubmantel, die Pistolen und den Degen nahm, um sie hinüber zu tragen.

Ja, mein lieber, alter Niklas. Warum?

Ich meinte nur so, lieber Herr. Sie müssen mehr Herz haben, als ich. Unser eins ist auch keine Memme. Hundertmal bin ich schon in dunkler Nacht mutterseelen allein, im Gebirge auf dem Anstande gewesen, und habe den Rübezahl und den wilden Jäger und die Berggeister rumoren gehört, ohne daß mir einer hätte was anhaben können, denn ich bin ein alter, frommer Mann; aber da oben schlafe ich jetzt doch nicht.

Wie so? Alter! Die Tante hat ja mit ihren Töchtern vorigen Sommer auch oben geschlafen.

Ja, sonst wohl, und da mußte ich und der Georg und der Heinrich auch mit oben schlafen. Aber jetzt! — Ich will Ihnen keine Unruhe machen; aber seit der Zeit, daß Mamsell Cäcilchen da unten beigesetzt ist, wollen die Leute allerlei gehört haben.

Glauben Sie nur, mit der Kindesmörderin, mit der Lea, ist es nicht richtig. Im St. Clarenstifte zu Breslau wollen sie auch was davon wissen, dort soll sie auch zuweilen ihr Wesen treiben.

Der alte Mann ging.

Ich hatte mir jedes Wort aufgehoben, das er gesprochen hatte; aber man hätte mich die ärgste Memme gescholten, wenn ich jetzt gebeten hätte, meine Sachen wieder in das Wohnhaus zurück schaffen zu lassen.

Wir speis'ten zu Abend.

Der Amtmann und zwei Schreiber saßen mit am Tische; drei kräftige, junge Leute. Ich hoffte wenigstens einen von ihnen bereden zu können, mir in der Ruine Gesellschaft zu leisten, und machte mich daher mit ihnen näher bekannt. Ich führte das Gespräch auf die Wirthschaft, das einzige Feld ihres Wissens. Wir wechselten unsere Ansichten darüber aus, und ich erreichte meinen Zweck, ihnen näher zu kommen. Nach Tische, als Mutter und Tochter einen Augenblick abwesend waren, warf ich die Aeußerung hin: daß es nun Zeit sey, zu Bette zu gehen, daß ich auf der Ruine schlafen würde, und ob einer von ihnen etwa so gefällig wäre, mir Gesellschaft zu leisten; Betten ständen bereit, und wir könnten da oben noch bei einem Glase Ungar ein Stündchen verplaudern.

Sie entschuldigten sich alle Drei mit den gehorsamsten Bücklingen. Der Amtmann hatte noch zu schreiben; der eine Schreiber mußte bei der Casse

schlafen, und der zweite morgen früh sehr zeitig auf dem Platze seyn, um die Leute zur Arbeit zu wecken. Man sah es allen Dreien an, daß sie diese Entschuldigungen nur suchten, um der Ruine zu entgehen, und ich mußte allein hinauf.

Jetzt erst fing ich an furchtsam zu werden. Ich hatte eine Beklommenheit, die ich mir nicht erklären konnte. Ich schalt mich einen Thoren; aber ich konnte meine Bangigkeit nicht bezwingen.

Es schlug ein Viertel auf eilf Uhr; ich mußte endlich gehen.

Die Tante ließ mir eine Laterne geben. Im Schlafzimmer, meinte sie, würde ich zwei Lichter finden; auch sey Wein und Wasser besorgt, und morgen früh wollte sie mit Julien heraufkommen, um mit mir gemeinschaftlich zu frühstücken.

Ich ging.

Das Gewitter hatte sich verzogen, der Himmel war trübe, der Mond wandelte hinter zerrissenen Wolkenschleiern, und ward nur selten sichtbar über den stillen Bergen, deren Gipfel sich in dem schwarzen Himmel verloren. Das Wetter leuchtete einige Male, aber nur in der weitesten Ferne. Die Aeste der Bäume waren vom Regen schwer belastet; in den Wipfeln rauschte der Nachtwind.

Ich wand mich durch die dunkeln Eichen, durch das lichtere niedrige Gebüsch; ließ Cäciliens Gruft links liegen, und erstieg, meine Laterne in der Hand, den Hügel der Ruine, und ihre halb in der Luft schwebende Wendeltreppe.

Ich öffnete den kleinen Vorsaal, trat in mein Wohnzimmer, aus diesem in das Schlafgemach, und eilte, meine Lichter anzuzünden, und die Thüre, die auf den Gang führte, zu verriegeln. Auch die Thüre nach dem kleinen Vorsaale, durch welche ich gekommen war, schloß ich hinter mir zu, und hielt mich nun für sicher.

Schlafen konnte ich nicht.

Ich entkleidete mich, und öffnete den Bücherschrank des seligen Oheims, der im Schlafzimmer stand, um mich durch Lesen von den bangen Gedanken abzuziehen, die unwillkührlich meine Seele umlagerten.

Das erste, was ich ergriff, war ein Gesangbuch. Ich schlug es auf und las:

Warum erbebst Du, meine Seele,
Bei dem Gedanken an das Grab?
Nicht Dich umschließet seine Höhle,
Nur Deine Hülle sinkt hinab!
Sie schuf der Allmacht Wink aus Staub,
Drum wird sie der Verwesung Raub.

Ich wollte nichts vom Tode lesen, und vertauschte daher das Buch mit einem andern; es war Elpizon von Sintenis.

Ist denn die ganze Bibliothek hier der Erinnerung des Todes geweiht? sagte ich zu mir selbst, und griff nach einem dritten Buche in kleinem Taschenformat: es war eine höchst merkwürdige Beschreibung des Ordens der Tempelherren aus dem dreizehnten Jahrhunderte. Das erste Blatt, das ich aufschlug, enthielt das Ritual eines Traueracts,

welcher zum Andenken eines Ordensbruders in *** gefeiert worden war, der vielen meiner Leser, die in der ältern Geschichte Deutschlands bewandert sind, bekannt seyn wird, der durch seine Schriften und durch seinen strengen redlichen Wandel, die Achtung seiner Zeitgenossen sich erworben hatte, und den ich das Glück habe, zu den Gliedern meiner Familie zählen zu dürfen. Daß er Tempelherr gewesen, erfuhr ich hier erst.

Hier in dieser stillen Stunde an ihn gemahnt zu werden, hatte ich nicht erwartet. Ich las mit der gespanntesten Theilnahme:

Der Tempel war schwarz ausgeschlagen; in der Mitte stand der Sarg, der die Hülle des Entschlummerten umfaßte. Neun Todtengerippe standen am Sarge, und hielten die Lampen, die mit halbem Lichte den Tempel erleuchteten. Auf dem Sarge lag in der Gegend des Kopfes ein Kranz von weißen Rosen, dann der Tempelherrn-Schmuck und der entblößte Degen des Verstorbenen. Auf dem Tische ein Todtenkopf und sieben Leuchter in Gestalt von Sphynxen. Die Templer traten einzeln und schweigend ein, alle schwarz mit Trauerflören angethan. Der Großmeister verkündigte den Zweck der Versammlung, Gericht über den Todten zu halten, der in ihrer Mitte ruhe. Es ist Mitternacht, sagte er: das Grab ist fertig. Unser Mitbruder hat seine große Prüfungreise vollendet; lasset uns sehen, wie er auf derselben bestanden. Ist jemand unter Euch, der auftrete, und wider ihn klage?

Tiefes Schweigen in der Runde — —

Nach langer Pause trat der älteste Tempelherr rechts zu den Häupten des Entschlafenen, bat um das Wort und redete also:

Bruder Großmeister!

Brüder Tempelherren!

Nicht dem Menschen geziemet, den Todten zu richten. Gebet Gott die Ehre. Nur Er kann strafen und lohnen. Nur Er durchschaut uns bis auf den Grund, und kennet unserer Thaten geheimste. Darum, Bruder Großmeister, und wenn Du dreimal rufest, daß Jemand auftrete und klage wider den Verklärten; dein Ruf wird verhallen, und kein Templer wird sich melden, denn wir sind Brüder in Christo unserm Herrn.

Mein ist die Pflicht, hob der Großmeister an: noch einmal Euch zu fragen. Brüder Tempelherren! Ihr seyd freie Ordensglieder. Sprecht, wenn Ihr zu sprechen wißt.

Wiederum eine lange Pause, und Keiner sprach.

Da bat der jüngste der Templer um das Wort, und stellte sich rechts zu den Füßen des Sarges, und sagte mit weicher Stimme zu den Brüdern:

Er ist von uns geschieden!
Wir seh'n ihn nimmer wieder,
Gönnt ihm den ew'gen Frieden,
Ihr war't ja seine Brüder.

Darauf sprach der Großmeister laut: Wo keine Klage ist, ist kein Richter. Klaget Keiner?

Und die Brüder beugten ihre Kniee, und erwiederten alle sammt und sonders:

Gott ist unser Richter!

Jetzt aber hob der Großmeister einen Hammer von Eisen, und that damit drei schwere Schläge auf ein Kreuz von Eisen, und rief in den Kreis: öffnet die Pforten des Todes.

So weit hatte ich gelesen, da klopfte es dreimal außerhalb meines Zimmers. Ich erbebte und schlug das Buch unwillkührlich zu.

Ich horchte eine lange Weile. Es war alles wieder still. Täuschung! rief meine Vernunft. Ich hatte in Gedanken in der Reihe der trauernden Tempelherren gestanden; meine Phantasie war aufgereizt; ich hatte ein Klopfen gehört, das mein äußeres Ohr nicht berührt hatte. Ich beschwichtigte mich durch diese Auseinandersetzung mit Gewalt, und griff wieder nach dem alten Buche, das mich wunderbar anzog, um weiter darin zu lesen.

Und die Brüder Lehrlinge rollten den Teppich links neben dem Sarge auf, und siehe, ein offnes Grab befand sich dicht neben dem Sarge. Den Rand des Grabes aber schmückten schweigend die drei jüngsten Brüder mit einem leichten Gewinde von frischen weißen und rothen Rosen. Während sie das thaten, sagte der Großmeister: Brüder Meister! Antwortet was ich Euch frage.

Wann wird Gott Recht sprechen über die Todten?

Erster Meister. Am jüngsten Gericht.

Großmeister. Wer wird des Menschen Kläger seyn?

Zweiter Meister. Sein Gewissen.

Großmeister. Wer sein Vertheidiger?

Dritter Meister. Niemand.

Großmeister. Wer sein Erbarmer?

Vierter Meister. Niemand.

Großmeister. Niemand?

Fünfter Meister. Gott ist unser Richter.

Großmeister. Ist Gott nicht auch allmächtig?

Sechster Meister. Und allgerecht?

Großmeister. Hört, Brüder Tempelherren! Gott ist allgerecht! darum beuget euren Willen vor seinem Gesetz.

Siebenter Meister. Das Grab ist fertig. Legt den Bruder in den Schoos seiner Mutter.

Dreimal schlug wieder der Großmeister mit dem eisernen Hammer auf sein eisernes Kreuz, und die Brüder knieeten um das Grab herum, und küßten schweigend die Erde.

Da klopfte es dreimal wieder, deutlicher als vorher, und ein leises Gewimmer folgte diesem räthselhaften Klopfen. — Beides hatte ich bestimmt gehört. Es klang, als ob Eisen auf Eisen fiele. Ich stierte auf die Thür, die nach dem Gange führte; dort war das Geräusch hergekommen. In diesem Augenblick hörte ich ein starkes, lang anhaltendes Röcheln, dem letzten, lange verhaltenen Sterbeseufzer eines Verscheidenden gleich. Ich erstarrte — mein ganzes Blut drängte sich mir in das Herz; die Brust hätte mir zerspringen mögen. Ich hatte, meiner unbewußt, das Licht in der Hand. Ich wollte

hinaus auf den Gang. Tausend Ahnungen traten vor meine Seele.

Wie kann man sich so aus sich selbst verlieren, sagte ich endlich zu mir halblaut, raffte mich zusammen, und suchte mich zu beschwichtigen. Das Klopfen und das Gewimmer und das Röcheln — es ist ja alles nichts gewesen. Du hast — ach was hilft da alles Grübeln und Sinnen — es ist platterdings nichts gewesen. —

Ich griff noch einmal nach dem Buche in schwarzem Sammt, ich wollte die Beschreibung der Todtenfeier noch auslesen, und dann zu Bette gehen.

Ein leiser Frost überlief mich; aber ich suchte es mir selbst zu verhehlen; ich nahm mein Buch, schlug auf, wo ich stehen geblieben und las weiter:

Darauf hoben die Lehrlinge den Deckel vom Sarge, und der Entschlummerte lag im weißen Sterbekleide, die Hände und Füße gebunden, die Schläfe mit Lorbeer und Weinlaub umkränzt; auf der Brust ein langes goldenes Kreuz mit Edelgesteinen reich geschmückt, auf dem Herzen aber ein frischer, blühender Veilchenstrauß!

Brüder Lehrlinge! hob der Großmeister an: thut, wie ich Euch befehle, und antwortet, was ich Euch frage: Was bedeutet der Kranz von Lorbeer und Weinlaub?

Erster Lehrling. Der Mensch ist geschaffen für Ehre und Freude.

Großmeister. Höheres wartet des Menschen über den Sternen. Lorbeer und Weinlaub verwelken. Entschmücket den Todten.

Und die Lehrlinge nahmen den Kranz von den Schläfen des Entschlummerten.

Großmeister. Was bedeutet das goldne Kreuz?

Zweiter Lehrling. Nach Glanz und Reichthum ringt der Mensch.

Großmeister. Wie ward der Mensch geboren?

Dritter Lehrling. Ohne Metall.

Großmeister. So soll er auch fahren zur dunkeln Erde, ohne Glanz und arm, wie er gekommen. Entschmücket den Todten.

Und die Lehrlinge nahmen das goldene Kreuz mit den edeln Gesteinen von der Brust des Entschlummerten.

Großmeister. Warum sind ihm Hände und Füße gebunden?

Vierter Lehrling. Um anzudeuten, es sey Keiner hienieden frei von der Knechtschaft seiner Sinne.

Großmeister. Der Tod hat die Ketten der Sinne gebrochen. Entfesselt den Freien.

Und die Lehrlinge thaten, wie ihnen befohlen.

Großmeister. Was soll der Veilchenstrauß auf seinem Herzen?

Fünfter Lehrling. Die Bruderliebe hat ihn damit geschmückt. Er ist des Schmuckes werth, denn er war demüthig im Leben und bescheiden. Nur Solchen soll der Lohn Gottes werden.

Großmeister. Wißt Ihr gewiß, daß der Bruder im Sarge todt, und zum Erdenschlafe bereit sey?

Sechster Lehrling (ihn bei der Hand fassend).

Das Fleisch trennt sich vom Knochen, die Haut lös't sich vom Fleische. Er ist todt.

Großmeister. Wie ist sein Grab?

Siebenter Lehrling (am Rande des Grabes, mit dem Blicke auf die Gruft geheftet). Dunkel — tief — enge — kalt.

Großmeister. Brüder Gesellen! Leistet dem Entschlafenen den letzten Liebesdienst! Gebt ihm das Geleite Eures Brudersegens, denn er stand in Eurer Mitte.

Darauf legte der erste Bundesgesell ihm seine Rechte auf das Haupt und sprach: Bruder Gesell! Wohl Dir, wenn Du der Weisheit Schätze gesammelt, so viel Du vermocht hast; fahre mit Gott.

Der Zweite aber legte ihm die Rechte auf die Augen und sprach: Wohl, Bruder, Dir, wenn Du mit mildem Blick die schwache Welt betrachtet.

Der Dritte aber legte seine Rechte ihm auf das Gesicht und sprach: Er schrieb Dir Gutes in's Gesicht. Heil Dir, wenn Du keinen mit dieser Schrift betrogen.

Der Vierte aber legte ihm seine Rechte auf den Mund und sprach: Stumm ist das Grab! Geschlossen Deine Lippe. Leicht wird die Erde Dir, wenn nie Dein Mund dem Bruder hat geschadet.

Der Fünfte aber legte ihm beide gefaltete Hände auf das Herz und sprach sanft bewegt: Es hat ausgeschlagen, das fromme Herz. Mein Freund, mein Bruder, fahre wohl. Wir leben ja nur, um zu sterben, und nur, wer lebt, wie Du, stirbt leicht.

Das ist der Lohn der Tugend, daß sie dem Tode seine Schrecken nimmt.

Der Sechste aber legte seine Rechte ihm auf die Füße und sprach: Wer hier auf der rechten Bahn wandelt, wird den Pfad zum Gnadenreich, auch durch des Todes Grausennacht, wohl zu finden wissen.

Und endlich ergriff der Siebente des Todten Rechte und sagte: Du hast, Bruder Gesell, am rauhen Steine gearbeitet, mühvoll und unverdrossen. Dein Gott ruft Dich zur höhern Arbeit ab, den letzten Händedruck gibt Dir Dein Bruder. Schlafe sanft den langen Schlaf. Dort in des Tempels lichten Hallen vereinet uns Gottes Liebe wieder.

Hierauf hoben die Lehrlinge den Deckel wieder auf den Sarg, und verschlossen ihn mit sieben Nägeln. Dann aber sangen die Meister unter gedämpfter Musik:

Ne recorderis, domine, peccata illius, dum veneris judicare saeculum per ignem *).

Nach dessen Beendigung stimmte der ganze Kreis das de profundis an, während dessen einer nach dem andern hinzutrat, den Sarg mit Weihwasser besprengte und sprach:

Mein Bruder, Du bist der Welt gestorben, und lebest jetzt in Gott.

Darauf stimmte das unsichtbare Chor das Libera an; alle Kerzen, bis auf die des Großmeisters, ver-

---

*) Auch bei den Brüdern des Todes war dieß die Leichenceremonie, wenn sie Mitglieder ihres schrecklichen Ordens zur Erde bestatteten.

löschten. Die Brüder Meister und Gesellen legten sich, jeder in Gestalt des Kreuzes auf die Erde und beteten still. Die Brüder Lehrlinge aber senkten schweigend und langsam den Sarg in die Gruft, und unterdessen erhob der Großmeister den eisernen Hammer, und ließ ihn dreimal fallen, auf das Kreuz von Eisen, und sprach dazu: Ich segne Dich im Namen des dreieinigen Gottes!

Im Namen des uralten ehrwürdigen Ordens der Tempelherren.

Im Namen der hier versammelten Brüder Meister, Gesellen und Lehrlinge.

Da klopfte es zum dritten Male wieder dreimal draußen so stark und vernehmlich, daß ich zusammenfuhr, und vor Schreck fast kein Glied rühren konnte. Es klang wie Eisen auf Eisen. Dießmal war es keine Täuschung. Ich hatte es zu deutlich gehört. Ich verlor den Athem aus der Brust; das Haar sträubte sich mir empor, es lief mir kalt durch alle Markröhren. —

Horch —

Es ächzte auch wieder, aber schwächer als vorhin. — Der Apfel im Auge erstarrte mir. Die Hände krampften sich geballt in einander.

Die Möglichkeit des Erscheinens geschiedener Geister drängte sich mir wider Willen auf. Ich kämpfte mit dem Gedanken, als mit dem gefährlichsten Feinde meiner Ruhe für diese Nacht; aber mein sonderbar aufgeschrecktes Gemüth erlag im Kampfe.

Ein Lebender war auf der Ruine außer mir nicht,

das wußte ich gewiß; ein Räuber würde sich nicht so gemeldet haben. Einen Scherz konnte mir Niemand bereiten wollen, denn es wußte von meinem Hierseyn, außer den Hausgenossen meiner Tante, keine Seele; und die Tante und Julie waren zu Scherzen der Art jetzt nicht aufgelegt; die übrigen Bewohner des Hauses aber standen zu mir in einem Verhältnisse, das ihnen einen Scherz dieser Gattung nicht leicht erlaubte.

Auch klang das leise Gewimmer vorhin, und jetzt das langsame, schreckliche Geächze nicht wie Scherz. Das war der letzte Laut des Kampfes mit dem Tode.

Aber — tönte es von der Gruft der früh verblichenen Cäcilie herauf? — war es der Nachhall des Todesseufzers aus dem Munde des gefallenen Bruno? oder der letzte Hauch der, ihrer Gewissenslast erliegenden Lea? — oder ein Schmerzenslaut des Templers?

Oder waren alle diese Fragen grundlos, und lag ein Hülfloser auf der Straße, die neben dem Garten sich in das Thal hinabzog, und hatte er an die Gartenthüre geklopft, und den Bewohner der Ruine, den er an der Beleuchtung meines Fensters gewahrt hatte, um Beistand angefleht?

Das ist es! rief ich, mich selbst tröstend, mir zu, warf meinen Staubmantel um, zündete die Laterne an, griff nach meinem Degen, und wollte hinab auf die Straße; — da rauschte eine sanfte Musik durch mein stilles Zimmer, wie das Gesäusel einer Engelsharfe.

Ich blieb erstaunt mitten in der Stube stehen.

Die zarten Töne waren wieder verhallt.

Es regte sich nichts; nur in meinem Innern klangen sie noch wieder. Ein kalter Schauer rieselte mir über den Rücken.

Dieß waren keine irdischen Laute gewesen; sie klangen, als würden sie von höhern Sphären auf den Wolken zu mir herabgetragen. Ich wollte mich überreden, daß ich mich getäuscht hätte; aber ich hatte den harmonischen Accord deutlich gehört. Ich hätte ihn nachgreifen wollen, wenn ich eine Harfe zur Hand gehabt hätte, so lebendig stand er noch vor meiner Seele.

Nein! es war keine Täuschung!

Der himmlische Laut tönte jetzt wieder, ihm folgte die Melodie: Wie sie so sanft ruhn ꝛc. Zwei gedämpfte weibliche Stimmen begleiteten die unsichtbare Musik. Ich vernahm deutlich:

Wie sie so sanft ruh'n,
Alle die Seligen,
Zu deren Wohnplatz
Jetzt meine Seele eilt.
Wie sie so sanft ruh'n, in die Gräber
Tief zur Verwesung hinabgesenket!

Jedes Wort verstand ich; es war, als stände der unsichtbare Chor neben mir.

Das sind keine Geister, das sind Menschen! rief ich mir freudig zu, und öffnete das Fenster, um zu sehen, ob ich unten Jemand erblickte.

Cäciliens Gruft unter mir war erleuchtet; das Licht aus derselben bestrich den vor der Gruft be-

findlichen Blumenplatz. Der Mond war hinter das Gebirge gesunken; schwarze Mitternacht umhüllte das Thal. Ein schwacher ferner Blitz leuchtete matt an dem jenseitigen Felsen wieder; die Glocke des Kirchthurmes im Dorfe schlug eilf. —

Ich rief hinab: Wer ist da?

Keine Antwort. — Aber in den Schluchten des ungeheuern Gebirges hallte es langsam dreimal wieder: Wer ist da? — ist da? — da?

Ich vernahm den zweiten Vers des frommen Nonnengesanges:

> Und nicht mehr weinen
> Hier, wo die Klage flieht;
> Und nicht mehr fühlen
> Hier, wo die Freude flieht,
> Und unter traurigen Zypressen
> Bis sie der Engel hervorruft, schlummern.

Ich will hinab! sagte ich leise zu mir und schloß das Fenster. Dort unten müssen Menschen seyn!

Ich konnte mich eines heimlichen Zitterns nicht erwehren. Ich griff nach den Pistolen; sie flogen mir in der Hand. In dem bewegten Zustande konnte ich nicht zielen, nicht treffen; ich legte sie weg.

Der dritte Vers der Kloster-Jungfrauen von St. Clara begann:

> Wie, wenn bei ihnen,
> Schnell, wie der Rose Pracht,
> Dahin gesunken,
> Modernd im Aschenkrug
> Spät oder frühe, Staub beim Staube
> Meine Gebeine begraben liegen!

Spät oder frühe! wiederholte ich langsam und ging. Ich umgriff den bloßen Degen mit einem

Krampf, als ob ihn mir jemand aus der Hand reißen wollte, schloß die Thüre des Zimmers auf, und stieg, die Laterne in der Hand, in den Staubmantel gehüllt, die Treppe hinab. Der Grabesgesang begleitete mich, aber ich konnte keine Worte mehr verstehen. Es war, als hätten sich die Sänger und der unsichtbare Harfner mehr entfernt. Als ich die Treppe herabgekommen war, bog ich rechts um den Berg herum, näherte mich auf den Zehen der Gruft, und stand jetzt vor dem eisernen Gitterthor.

Die Gruft war nur halb erleuchtet. Die Musik war verstummt. Mitten in der Todtenhalle stand auf einer Erhöhung, zu der einige Stufen führten, ein verschlossener Sarg. Ein Mädchen kniete daneben, betend; die Hände vor dem Gesicht gefaltet, hatte sie den Kopf an den Sarg gelehnt.

Eine schöne Blondine, aber bleich, wie der Schatten eines Geistes; das seidene Haar ringelte sich in weichen Locken um den kleinen Kopf; eine weiße Rose wogte am bebenden Busen, — es war Cäcilie! — Gerade so hing sie im Zimmer oben.

Ich war außer mir vor Schrecken. Die Grabesstille um mich her, die matte Beleuchtung der Gruft, die kalte Mitternacht-Luft, welche mich von unten bis oben bestrich; Cäcilie, die Todtgeglaubte, neben ihrem Sarge, das ruckweis heilige Rauschen in den Wipfeln der Eichen hinter mir — das Blut gerann mir in den Adern. Ich ergriff einen Stab des Gitters, schüttelte unwillkührlich am schwarzen Todten-

Thore, und rief mit der Stimme eines Verzweifelnden: Cäcilie!

Herr Jesus! mein Heiland! schrie das Mädchen, rang die Hände gegen die Decke des feuchten Gewölbes, und richtete sich auf. In demselben Augenblicke verschwand die Beleuchtung; ein furchtbares Krachen ertönte im Innern der schwarzen Gruft. Ich prallte vor Entsetzen drei Schritte vom Gitter zurück, und eilte, meiner halb unbewußt, und von unsaglicher Angst verfolgt, in die Zimmer meiner Ruine hinauf.

Ich flog an's Fenster, um zu sehen, ob die Gruft wieder beleuchtet sey; es war alles finstere Nacht; im Gebüsch verschwand eine weiße Gestalt.

Ich schloß das Fenster. Meine Ruhe, meine Festigkeit waren von mir gewichen. Ich war unschlüssig, ob ich die Schreckensnacht hier oben in dieser gräßlichen Wohnung der Geister zubringen, oder hinabgehen sollte in das Wohnhaus der Tante, um dort die Ruhe zu suchen, die ich hier zu finden nicht hoffen durfte.

Da klopfte es wieder mit dem eisernen Hammer draußen im Gange, als riefe der Großmeister der Templer die Brüder zur Ordnung, und das dumpfe Gewinsel und das qualvolle Röcheln des Sterbenden drang an mein Ohr.

Ich horchte erstarrend. Aber wer beschreibt meinen Schreck, als ich Waffengeklirre in der Ferne vernahm, dem ein höhnisches Gelächter folgte. Ich hörte deutlich zwei Klingen, die gegen einander

kämpften; ich hörte sie deutlich fallen auf Panzer, Helm und Schild, und nur ein Satan konnte so lachen. Das Geklirre der scharf auf einander schlagenden Klingen schien aus dem Rittersaale zu kommen.

Ich war meiner kaum mehr mächtig. Hat sich denn die Hölle gegen mich verschworen? sagte ich halblaut zu mir selbst. Sind geheime Kräfte in der Natur, welche die Todten aus ihren Gräbern rufen, so willst du sie sehen. Diese furchtbare Nacht soll dir Aufschluß über die Geheimnisse der Unterwelt geben, den deine Seele lange schon geahnet hat.

Mehr aus Verzweiflung, als mit Bedacht, nahm ich zum zweiten Male Laterne und Degen, und öffnete langsam und mit zitternder Hand die Thüre, die zum Gange führte.

Mit stierem Auge starrte ich hinaus in den langen, schmalen Gang und sah nichts.

Es war alles still. Mich schüttelte ein kalter Fieberfrost; ich vermochte kaum die Laterne zu halten; aber meinen scharf geschliffenen Degen packte ich fest im Griffe, und ging langsam weiter den Gang hinab. Die Zähne wollten mir klappern: ich kniff sie fest auf einander. Ich mußte jetzt Aufschluß haben, und hätte es mir das Leben kosten sollen.

Die Thüre rechts zu dem Rittersaale war verschlossen; aber an der schwarzen eisernen Thüre links, über welcher das Bild der unglücklichen Lea hing, war das große Vorlegeschloß geöffnet, und die eiserne Schiene, die heute Nachmittag quer über

die Thüre weg gelegen hatte, hing jetzt herunter. Hier war, wie die Tante gesagt hatte, die Polterkammer, aus der, wie ich mich entsann, eine kleine Wendeltreppe den Thurm hinab, in das ehemalige Verlies führte.

Mit bangem Zagen lüftete ich die angelehnte Thüre ein wenig. Das gewölbte Gemach war schwach erleuchtet.

Zwei hohe Rittergestalten, von oben bis unten geharnischt, standen vor mir. Bruno, der Erschlagene, und Gotthard, sein Mörder. Sie erstarrten, als sie mich gewahrten; dem einen entsank sein Schwert.

Ich bebte zurück; der Athem entging mir; ich schlug die Thüre hinter mir zu, daß es im alten Schlosse krachte, als hätte das Wetter eingeschlagen. Lea's Jammerbild stürzte herab, und fiel dicht hinter mir nieder; die Gewappneten brüllten: Ha! Ho! Ha! Ho! und rasselten mit ihren schwarzen Panzern hinter mir drein.

Ich wollte auf mein Zimmer zurück, da packte mich etwas unten am Zipfel des Mantels.- In der Verzweiflung verwendete ich den Degen, und stach rücklings hinter mich. Mein Degen faßte das, was mich gepackt hatte. Ich stieß wie ein Rasender, den Mordstich anderthalb Fuß tief. In diesem schrecklichen Augenblicke kam ich wieder zur Besinnung; ich wendete den Kopf um, meine Augen glitten an meiner Klinge hinab, da sah ich Unglücklicher, wen ich durch und durch gestochen hatte.

Aufschluß.

Meinen Staubmantel, meinen leichtflatternden Staubmantel hatte ich durch und durch gestochen. Der Zipfel desselben war in der Thüre des Vorgeleges, vor einem der großen eisernen Oefen, die im Rittersaale standen, eingeklemmt. Als ich die Vorlegethür öffnete, um meinen Mantel zu erlösen, knarrte sie und fiel dann wieder zurück; dieß Knarren war das Röcheln, das Winseln; und als sie zurückfiel, berührte die Klinke den eisernen Aufwurf, in den die Klinke gehörte; das war das Klopfen des Großmeisters gewesen. Der Zugwind hatte die verdammte Thüre abgestoßen und zugezogen; sie war seit Jahren nicht eingeölt, und knarrte daher in einem so eigenen Tone, daß ich selbst, als ich sie zur Probe jetzt mehrere Male öffnete und zurückfallen ließ, die Aehnlichkeit mit jenem jammervollen Gewinsel, bis zur Täuschung wahrnahm. Die Klinke war von Eisen, der Aufwurf von Eisen, daher klang das Zurückfallen der wieder zugehenden Thüre natürlich wie der Schlag eines eisernen Hammers auf Eisen. Der erste Ruck, wenn die Thüre zurückfiel, war allemal stark, nachher folgten zwei schwächere; daher werden mehrere meiner Leser sich enträthseln, warum ich den fürchterlichen Bruder in der Nähe glaubte.

Bruno und Gotthard waren hinter mir drein gekommen, um zu sehen, wer sie in ihrem Rumpelgemach, bei dem Zweikampfe überrascht hatte. Sie hatten jetzt die Visire aufgezogen: es waren zwei lebendige bausbäckige Menschen. Sie waren so sehr erschrocken, als ich; indessen verständigten wir uns bald.

Es waren die beiden, früher schon erwähnten Gartenknechte, Georg und Heinrich. Die Tante ließ in der Regel immer einen auf der Ruine schlafen, damit die Mobilien, die in den neu eingerichteten Zimmern standen, doch nicht ganz unbewacht wären; indessen war es dem einen zu einsam in dem alten Gemäuer da oben; sie hatten daher ausgemacht, immer zusammen zu schlafen. Von meinem Hierseyn hatten sie nichts gewußt. Diesen Abend kommen die Gartenbengel auf den Einfall, Ritter zu spielen. Panzer, Helm und Schwerter hängen in der Polterkammer. Wenn Einer dem Andern einen Hieb beigebracht hatte, lachte der Andere; sie hatten ihre Visire herunter gezogen; daher dieses hohle Gelächter, das ich in dem Höllenrachen eines Satans gesucht hatte. Als ich, den blanken Degen in der Hand, unvermuthet zwischen die Fechtenden trete, fällt dem einen vor Schreck das Schwert aus der Hand; als aber die Gewappneten sehen, daß ich die Flucht ergreife, ermannen sie sich wieder, und eilen mir nach. Auf dem Rückwege, als ich mich vor der Thüre des Vorgeleges wegziehe, wird diese vom Zugwind abgestoßen; der Zipfel meines Staub-

mantels schlüpft dazwischen, die Thür klappt wieder zu; ich glaube, ein Ungeheuer packe mich von hinten, verwende den Degen, und stoße ihn rückwärts durch den dünnen Nanking.

So weit hatte ich Aufschluß. Allein der Nonnengesang in der Gruft, die Beleuchtung, das Krachen, als ich Cäcilien, die an ihrem eigenen Sarge saß, zurief, die weiße Gestalt im Gebüsche — das waren mir noch heimliche Räthsel.

Ich fragte die Gartenknechte, ob sie nichts singen gehört hätten. Das macht es oft so! entgegneten die Geharnischten, und Heinrich hob die dort an der eisernen Thüre noch liegende Lea in die Höhe. So lange die hier hängt, wird es auch nicht anders im alten Schlosse werden. Die sel'gen Nonnen aus St. Clara singen, seitdem Mamsell Cäcilchen todt ist, fast wöchentlich ein Paar Mal da unten bis zur tiefen Mitternacht ihre frommen Seelenmessen.

Bei diesen Worten hielt er das Bild mir näher. Ich mußte mich wegwenden; denn es war, als kniee die Kindesmörderin lebendig vor mir. Ich schauderte. Ewig lange hatte sie die heilige Mutter Gottes um Erbarmen angefleht; für sie war keine Gnade mehr, weder in dem unermeßlichen Kreise der Millionen von Welten, noch in den endlosen Räumen der Ewigkeit. Nur die weibliche Brust, worin auch einmal Mutterliebe mit Mutterverzweiflung gekämpft hat, konnte diesen Jammerblick verstehen; ich ahnte nur halb seine grausenvolle Bedeutung.

Ich bat die beiden Gartenknechte, mit mir noch

einmal hinunter zu kommen, um in die Gruft zu sehen, ob man da noch etwas bemerke.

Sie begleiteten mich. Wir gingen ohne die Laterne, die wir oben in meinem Zimmer brennend zurückließen. Nein, wir sahen nichts. Alles war still und dunkel in der Gruft. Die Nonnen, die Musik, das Licht, Alles war verschwunden. Cäcilie schlummerte wieder ruhig in ihrem Sarge.

Wir kehrten in die Ruine zurück. Die Gartenknechte gingen in ihre Polterkammer. Ich war nun wieder allein. Ich warf mich auf das Sopha, ließ das Licht brennen und horchte zwei lange Stunden. Endlich schlummerte ich ein, und erwachte spät am Morgen. Die Tante kam mit Julien herauf, um mit mir zu frühstücken.

Ich wäre gestern beinahe noch einmal herauf gekommen, Vetter, sagte Julie: aber ich hatte keinen Athem mehr, um die Treppe zu ersteigen.

Wie so? fragte ich erstaunt.

Ich habe eine Nacht gehabt! kein Auge habe ich zuthun können.

Sie?

Stellen Sie sich nur vor! Gestern, als wir von Ihnen weggegangen waren, und ich mich eben ausziehen wollte, kommt Jettchen.

Wer ist Jettchen? fiel ich ihr in's Wort.

Kennen Sie Jettchen nicht mehr? Amtmanns Jettchen von Eichberg? Die kommt also, ein Laternchen in der Hand, mit ihrem Bräutigam nach dem Gewitter noch herüber; der hat einen Brief

aus Prag bekommen, und soll morgen, als heute früh, fort; er hat sich hier über acht Wochen aufgehalten, ist fast täglich in unserm Hause gewesen, und will also von Mutterchen und mir noch Abschied nehmen. Mutterchen war schon zu Bette. Ich plaudre mit Beiden noch ein Weilchen, und begleite sie dann durch den Garten, um sie hinten hinaus zu lassen, wo sie ein ganzes Stück näher gehen. Als wir hier in die Nähe der Ruine kommen, gerieth Weigl auf den unglücklichen Gedanken, Cäciliens Gruft noch zum letzten Male zu besuchen. Wir waren oft alle Drei des Abends in der Gruft gewesen, und hatten ein frommes Lied an Cäciliens Sarge gesungen. Mir gefiel die Abschieds-Idee des schwärmerischen Menschen; ich hatte den Schlüssel noch bei mir. Wir traten ohne Furcht und Grauen in die stille Kammer ihrer Ruhe. Wir sprachen von der Seligen, vom Scheiden und Wiedersehen; Weigl schloß die Geliebte in seine Arme, und Beide schwuren sich, einander bis zum letzten Hauch des Lebens treu zu seyn, und rein und gut, wie meine Cäcilie gewesen war.

Jettchen sank, ergriffen von dem Schauer des heiligen Eides, an Cäciliens Sarge auf ihre Kniee, betete leise um den Segen des Vaters der Liebe, und um eine sanfte Ruhe für die vertrauteste Freundin ihrer Jugend, für ihre Cäcilie. Weigl aber ging schweigend in die kleine Nebenhalle, die Mutterchen hat auswölben lassen, ergriff dort meine Harfe, und spielte das schöne alte Lied: Wie sie so

sanft ruh'n. Ich setzte mich still neben ihn, und hob, in tiefe Wehmuth versunken, den frommen Gesang an, den Jettchen vorn in der Gruft, knieend am Sarge, mit ihrer reinen Silberstimme begleitete. Wir hatten den dritten Vers gesungen. Wir konnten nicht weiter, Thränen, heiß geweinte Thränen erstickten unser Lied. Auf einmal rief eine laute wilde Stimme: Cäcilie!

Herr Jesus, mein Heiland, schrie Jettchen, raffte sich auf, eilte zu uns in die Nebenhalle, und warf die Thür hinter sich zu. Wir waren alle Drei erschüttert. Jettchen rief: fort, fort! ergriff die Laterne so hastig, daß sie verlöschte, und zog uns mit sich aus der Halle. Wir flogen mehr, als wir gingen, durch das Gebüsch nach Hause. Hier erholten wir uns ein wenig von unserm Schreck; dann gab ich ihnen einen Begleiter mit, weil sie diesen Abend noch nach Eichberg mußten.

Jetzt kam die Reihe des Erzählens an mich.

Der Leser weiß nun meine Geschichte jener Nacht. Ihm ist hoffentlich also über den wunderbaren Zusammenhang jener Begebenheit jetzt weiter nichts dunkel.

Das Bild der unglücklichen Lea schenkte mir die Tante zum Andenken, und Julchen heilte mit ihrer Nähnadel die Wunde meines grausam durchstochenen Staubmantels.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Schriften

Bd.: 20

Stuttgart (1827)

P.o.germ. 617 im-17/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111089-9